Nr. 10 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 14. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die erste Fühlungnahme in Genf

Staatssekretär v. Schubert bei Zaleski — Deutsch-polnische Verhandlungen ohne Curtius — Gesandter Rauscher an den Verhandlungen beteiligt — Henderson an die Weltpresse — Oberschlesische Fragen auf der Tagesordnung

Genf. Die Ankunft der Abordnungen zur 58. Tagung des Völkerbundsrats erfolgte am Sonnabend und Sonntag in der üblichen Weise ohne besonderes Aufsehen. Einzig zur Ankunft des italienischen Außenministers, die am Sonntag abends erfolgte, war die Bahnhofshalle nach den jüngsten Angriffen der italienischen Presse auf die Schweiz polizeilich streng abgesperrt worden und auch die Quartiere der italienischen Abordnung „Hotel des Berges“ sind streng bewacht.

Der deutsche Ratsvertreter Staatssekretär v. Schubert hatte Sonntag abends eine erste ¾ stündige Besprechung mit dem polnischen Außenminister Zaleski über die wegen des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens zu führenden Verhandlungen. Die Tatsache, daß Gesandter Rauscher mit der deutschen Abordnung hierher gereist ist, wird als Beweis dafür betrachtet, daß die deutsch-polnischen Besprechungen geführt werden sollen. Trotzdem Außenminister Curtius im Haag festgehalten wird.

Der englische Außenminister Henderson empfing bereits am Sonntag nachmittag die Vertreter der Presse, um ihnen einen Ueberblick über das zu geben, was von englischer Seite als die wichtigste Angelegenheit dieser Ratstagung betrachtet wird. Es sind die Einsetzung der 11 gliedrigen Kommission für die Vorbereitung der Anpassung des Völkerbundspaktes an den Kelloggpakt, die Einberufung der Zollfriedenskonferenz im Februar und verschiedene Mandatsfragen.

Auf der Tagesordnung stehen am Montag vormittag neben einer Reihe von internen Verwaltungsangelegenheiten die Wiederwahl der Mitglieder der Regierungskommission des Saargebiets, die bekanntlich jedes Jahr vor dem 1. April zu treffen ist, ferner die Teilung des Vermögens des ehemaligen oberschlesischen Knappschaftsvereins für die Zwecke der polnischen Sozialversicherung, wozu der Vorschlag einer paritätischen Kommission vorliegt und die Zollfreiheit für die vom internationalen Bildungskinoinstitut in Rom empohlenen Lehrfilme. Am Montag nachmittag folgen dann die Mandatsfragen, wobei über die Staatszugehörigkeitsverhältnisse in Westafrika von deutscher Seite ein Vorbehalt zu erwarten ist, der vielleicht zu einer Anrufung des internationalen Gerichtshofes im Haag führen wird.

Kein Fortschritt im Haag

Die neue Sanktionsformel — Endlose Verhandlungen — Vor einem Ultimatum an Deutschland — Die Franzosen werden in Mainz bleiben

Paris. Zu der Besprechung, die am Sonntag vormittags zwischen Curtius, Wirth und Gauß einerseits und Tardieu, Berthelot und Coulondre andererseits stattfand, meldet der „Temps“, Tardieu habe den deutschen Unterhändlern wieder verschiedene Formeln zur Sanktionsfrage vorgelegt. Die deutschen Vertreter hätten sich ihre Antwort vorbehalten. Havas berichtet, daß die beiderseitigen Unterhändler in herzlicher Art die letzte von der französischen Abordnung ausgearbeitete Fassung der Sanktionsformel geprüft hätten. Eine Einigung habe in allen Punkten noch nicht erzielt werden können. Die Aussprache werde sich im Rahmen von vier Formeln fortsetzen, in denen Tardieu klar den französischen Standpunkt zum Ausdruck gebracht habe. Havas stellte es als wahrscheinlich hin, daß Dr. Curtius eine der vier Formeln annehmen werde. Tardieu sei weiter von vollstem Vertrauen erfüllt.

Der Vertreter des Intransigeant hatte am Sonntag vormittag Gelegenheit, den Vorsitzenden der Haager Konferenz, Jaspar, zu sprechen, der ihm gleichfalls sein Vertrauen bekundete sowie die Ansicht äußerte, daß die Konferenz am nächsten Sonnabend beendet sein werde.

Paris. Die „Liberte“ berichtet aus dem Haag, daß die Gläubigerländer zur Beschleunigung der Arbeiten am Montag den deutschen Unterhändlern ein Schlußprotokoll mit allen seit Beginn der Haager Verhandlungen erreichten Zielen unterbreiten würden. In einer Begleitnote sollen die Deutschen aufgefordert werden, das Protokoll zu unterzeichnen. Verweigerten sie die Unterschrift, so werde man ganz einfach zum Dawesplan zurückkehren. Die Deutschen würden 24 Stunden Bedenkzeit erhalten. Die Frist ihrer endgültigen Antwort werde auf Mittwoch festgesetzt. Das Blatt hält es für möglich, daß die deutschen Unterhändler vorübergehend nach Berlin zurückkehren würden und daß dort ein außerordentlicher Ministerrat einberufen werde.

An anderer Stelle erklärt der Chefredakteur der „Liberte“, Deutschland bereite nicht die Liquidation des Krieges vor, sondern die Liquidation des Youngplanes, bevor dieser überhaupt in Kraft getreten sei. Die scharfe Antwort Snowdens, die Alliierten seien bereit, die Fortsetzung des Dawesplanes der Inkraftsetzung des Youngplanes vorzuziehen, könne man auf französischer Seite lediglich ergänzen durch die Worte: die Franzosen würden in Mainz bleiben!

Der Verfassungskampf beginnt

Abgeordneter Pilsudski über die Verfassungswünsche des Regierungsblocks — Einschränkung der Rechte des Sejm — Erweiterung der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten

Warschau. Am Sonnabend hat der Verfassungsausschuß des Sejms in Gegenwart des Ministerpräsidenten Bartel und des Leiters des Justizministeriums Dutkiewicz, die Beratungen über die Verfassungsänderung aufgenommen. In der Eröffnungsrede erklärte der stellvertr. Vorsitzende Czapinski, daß sowohl die Regierung wie auch der Sejmmarschall und die Abgeordneten eine Revision der bestehenden Verfassung durchzuführen wünschten. Man könne daher annehmen, daß die Beratungen im Geiste der Verständigung verlaufen wurden. Nach dem Vorsitzenden ergriff der Vertreter des Regierungsblocks, Abg. Jan Pilsudski (der Bruder Marschalls Pilsudski) das Wort und formulierte die drei Hauptgrundsätze des Verfassungsentwurfes seiner Fraktion folgendermaßen:

1. Einschränkung des Kontrollrechts des Sejms bis zu einem gewissen Grade.

2. Vergrößerung der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten.

3. Unabhängigmachung des Staatspräsidenten vom Parlament durch Erweiterung seines gesetzgeberischen Initiativrechts, sowie Zubilligung des Ratifizierungsrechtes.

Die grundsätzlichen Forderungen begründend, führte Abg. Pilsudski u. a. aus, daß der Sejm zu langsam arbeite, da der Staatspräsident nach dem Mai-Umsturz bereits etwa doppelt soviel geschäftliche Verordnungen erlassen habe als das Parlament vor dem Mai-Umsturz verabschiedet habe. Von 581 Verordnungen des Staatspräsidenten habe der Sejm nur 31 beanstandet, was mithin für den Wert der auf dem Verordnungswege erlassenen Gesetze spreche.

Im Ausschuß lag außer dem Verfassungs-Gesetzentwurf des Regierungsblocks noch ein Entwurf der Linken und ein Antrag der Rechtsopposition vor. Die Rechtsopposition hat keinen eigenen Entwurf eingebracht weil ihr die notwendigen 111 Unterschriften fehlen. Zum Sekretär des Ausschusses wurde der Regierungsblocks-Abgeordnete und bekannte Monarchist Mackiewicz gewählt.

Polnisch-britische Einigung über den Wettbewerb im Kohlenbergbau

London. Die Besprechungen zwischen der Abordnung polnischer Grubenbesitzer und Vertretern der englischen Grubenbesitzervereinigung in London sind am Sonnabend mit einer vollen Einigung abgeschlossen worden. In einem am Spätabend unterzeichneten Abkommen, das jedoch von den beiderseitigen Grubenbesitzervereinigungen angenommen werden muß, wird eine Einigung über den britisch-polnischen Wettbewerb auf den Weltmärkten festgestellt. Weitere Zusammenkünfte sind für die nahe Zukunft in Aussicht genommen worden, um dann die allgemeine Lage, wie sie zwischen dem britischen und dem polnischen Bergbau besteht, grundsätzlich zu erörtern.

Der Verderber Seipel

Er läßt sein Land nicht zur Ruhe kommen.

Von Julius Deutsch, Wien.

Wien. Die „W. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen vertraulichen Entwurf der Heimwehr zur Aenderung der Verfassung, aus dem sich ergibt, daß die neuerdings von Seipel geforderten Verfassungsänderungen mit den Plänen der Heimwehr identisch sind. Was der Heimwehr und Seipel vorschwebe, sei „Wirtschaftsfaschismus in Reinkultur“.

Noch liegen der österreichischen Volkswirtschaft die Folgen des Verfassungskampfes in allen Gliedern. Der Mangel an Kredit würgt die Industrie, mehr als 200 000 Arbeiter sind arbeitslos. Der Krach der Bodenkreditanstalt ist längst nicht überwunden. Die Stadt Steyr ist von weitest gehender Drosselung ihrer Fabriken bedroht. Die Wirtschaft des Landes ist wie durch ein Elementarereignis furchtbar zerrüttet. Die Heimwehren hatten sich das Ergebnis des Verfassungskampfes anders vorgestellt. Sie wurden danach merklich stiller, und es hatte den Anschein, als ob die Vernunft bei ihnen so weit die Oberhand erlangt hätte, daß für die nächste Zukunft neue Tollheit nicht zu erwarten war. Die Wirtschaft atmete auf; die Hoffnung schien berechtigt, daß der Höhepunkt der Krise überwunden sei und das schwergeprüfte Land den Weg zur Befriedigung findet.

Bundeskanzler Schober fuhr nach dem Haag um Streichung der Reparationslast als Voraussetzung der so notwendig gebrauchten Anleihe zu erlangen. Es ist klar, daß die Anleihe nur zustande kommen kann, wenn das Kapital zur Stabilisierung der Verhältnisse in Oesterreich Vertrauen faßt. Schon aus diesem Gerede mußte es jedem verantwortlichen Politiker als eine Selbstverständlichkeit erscheinen, alles zu vermeiden, was die Dinge in Oesterreich neuerdings komplizieren könnte, — aber selbstverständlich war das keineswegs für den früheren Bundeskanzler Dr. Seipel. Er ist von verzehrendem Machthunger besessen. Er verträgt einfach nicht, daß ein anderer als sein Wille regiert. Ruhelos treibt ihn sein Ehrgeiz von einem Abenteuer zum anderen. Ob das Land zu Schaden kommt oder nicht, beeinflußt das Gehirn dieses Fanatikers seines Ichs kaum jemals ernsthaft. Er sieht nur sich, ist stets eingesponnen in dunkle Intrigen und gleicht so recht den Finsterlingen des Mittelalters, die vor nichts zurückschreckten, um auf geradem oder ungeradem Wege ihre Pläne zu verwirklichen. Man kann nicht sagen, daß Seipel schlechthin der Mann der katholischen Kirche wäre; es gibt sehr einflußreiche, hochstehende Kleriker in Oesterreich, die Seipels Politik als ein Unglück für die Kirche betrachten. Wohl gibt sich der politisierende Prälat den Anschein, als ein getreuer und gehorsamer Diener der Kirche zu handeln, aber er macht in Wirklichkeit seine eigene Politik.

Während des Heimwehrrummels war er offiziell krank gemeldet. Aber diese Krankheit hinderte ihn nicht im geringsten, in der „Reichspost“, dem christlichsozialen Zentralorgan, einen Brandartikel um den anderen gegen die Kompromißlösungen zu veröffentlichen. Diese Artikel erschienen anonym. Die Oeffentlichkeit zerbrach sich den Kopf, wer denn der Giftmischer sei. Seipel hat jetzt selbst das Geheimnis enthüllt. Er läßt diese Artikel nebst einigen anderen früher erschienenen unter dem Titel „Der Kampf um die österreichische Verfassung“ als Buch erscheinen, wobei er sich — lächerliche Eitelkeit! — als „Bundeskanzler a. D.“ bezeichnet.

Im Vorwort wird ausgeführt, daß die eben durchgeführte Verfassungsreform den strengen Ansprüchen des Prälaten keineswegs genüge. „Durchgreifende Reformen werden kommen müssen“, — mit anderen Worten: der kaum beendete Kampf soll wieder angefacht werden!

Mit diesem Buch vollzog Seipel seinen Wiedereintritt ins politische Leben. Er ist des trockenen Tones verborgener Intrigen satt geworden und wirft der Welt den Fehdehandschuh hin. Höhnend kanzelt er diejenigen ab, die ihm im abgelaufenen Jahre nicht unbedingte Gefolgschaft leisteten. Landbündler, Großdeutsche, aber selbst etliche seiner eigenen Parteigenossen bekommen sorgsam gezielte Stiche zu spüren, die ihnen lehren sollen, wer ihr Herr und Meister ist.

Aber mit der Abrechnung über das Gewesene begnügt sich der Prälat nicht. Just an dem Tage, an dem der Bundeskanzler Schober nach dem Haag fuhr, ließ Seipel eine Silvesterrede veröffentlichen, die sein Aktionsprogramm für die nächste Zukunft enthält. Oesterreich brauchte schonungsvolle Ruhe? Nichts da, erklärte er: „Verlangen Sie nicht, daß wir nächstes Jahr „nur Ruhe haben

sollen." Die Verfassungsreform, die eben unter so großen Mühen und Gefahren zustande kam, sei nur eine kleine Teilreform. Es müsse, so kündigte Seipel in dieser Rede ebenso wie in seinem Buche an, weitergekämpft werden...

Und die Kleinen von den Seinen haben Seipels Wort richtig verstanden. Sie begannen wieder mit den gleichen Reden, die man zur Zeit des Verfassungskampfes vernahm. Diesmal waren es nicht die Faschisten der Provinzen, sondern die der Stadt Wien, die den Reigen eröffneten. Einer von ihnen, Stadtrat Rummelhardt, phantasierte am 5. Januar vor Gewerbetreibenden davon, daß sich das Volk von Wien zusammentun müsse, „um die rote Tyrannei zu brechen". Falls Neuwahlen keine Entscheidung brächten, werde ein Volksaufstand kommen — „und da können wir auf die Heimwehr zählen!" rief er aus.

Wer die Machtverhältnisse in Wien kennt, lacht natürlich über solche aufgeblasene Redensarten, hinter denen nichts als die Wut verärgerter Spießer steckt. Aber als Stimmungsbild sind die Reden solcher Wirtshausdemagogen immerhin zu beachten. Sie zeigen den Kurs an, den der Seipel so gerne einschlagen möchte.

Freilich, es wird nicht leicht sein, den Rummel zu wiederholen, der beim Verfassungskampf so klägliche Früchte gezeitigt hat. Schon deswegen nicht, weil die Heimwehr in den letzten Wochen eine Entwicklung genommen hat, die für Seipels faschistische Pläne — er bezeichnet sie selbstverständlich als die der „wahren" Demokratie — alles eher denn günstig sind. In der Heimwehr geht es nämlich drunter und drüber. Die Enttäuschung über den Ausgang des Verfassungskampfes hat einen Zersetzungsprozeß eingeleitet, dessen Resultate noch nicht abzusehen sind. Die militärischen Führer machen den zivilisierten Häuptern Vorwürfe, und umgekehrt. Es hat sogar in öffentlichen Versammlungen Zusammenstöße zwischen den streitenden Gruppen gegeben. Dazu kommen Konflikte der Heimwehren mit den bürgerlichen Parteien. Der dem agrarischen Landbund angehörige Innenminister Vinzenz Schumy wurde aus der Heimwehr ausgeschlossen, was seine Partei damit quittierte, daß sie sich mit scharfen Worten gegen die Heimwehr wandte und beschloß, selbständige Bauernwehren aufzustellen. Nicht mit Unrecht höhnte der christlichsoziale Arbeiterführer Leopold Kunschak, ein alter Feind der Heimwehren, recht grob und derb, daß das einst so stolze Heer der Heimatschützler nun „mit Gestank" auseinanderlaufe"...

Seipels diplomatische Künste werden kaum gewandt genug sein, dieser Entwicklung eine Wendung zu geben. In seinem Haß gegen die Arbeiterpartei und in seiner maßlosen Selbstüberschätzung hat er sich dazu verleiten lassen, in einem Augenblick mit neuen Zündeleien zu beginnen, in dem eine weise Selbstbeschränkung das Gebot der Stunde für alle politischen Parteien Oesterreichs ist. Die Folgen dieser herostratischen Tat werden nicht ausbleiben, weder für Seipel selbst noch für diejenigen, die ihm noch immer Gefolgschaft leisten. —

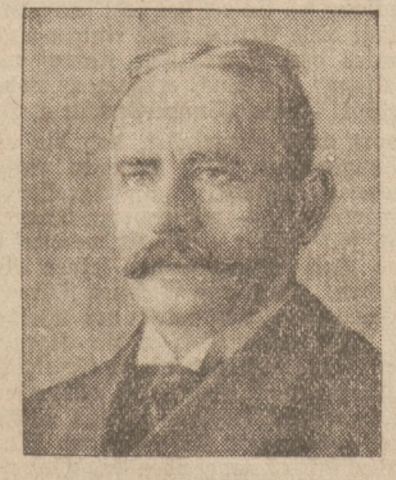
Der Warschauer Telephon-Skandal

Warschau. Wie die Abendpresse berichtet, scheint die aufsehenerregende Telephon-Abhorchangelegenheit immer weitere Kreise zu ziehen. Im Laufe des Sonnabend sollen mehrere neue Verhaftungen vorgenommen worden sein, über die jedoch im Interesse der Untersuchung strengstes Stillschweigen gewahrt werde. Der Direktor der Ostagentur hat zugegeben, daß der von dem verhafteten Reporter Seinfeld verbreitete politische Geheimdienst in der Ostagentur geschrieben worden ist. Das sei jedoch ohne sein Wissen und keinesfalls in seinem Auftrage geschehen. Eine Stenotypistin der Agentur sagte aus, daß Seinfeld ihr die Berichte fast täglich in die Maschine diktiert habe.

Das Vorhandensein einer Abhörstation wird amtlicherseits geleugnet. Jedoch behauptet der sozialistische „Robotnik", daß eine derartige Station während der Amtszeit des jetzigen Postministers Oberst Boerner im Gebäude der Warschauer Fernsprechzentralen wieder eingerichtet worden sei. Er gibt sogar die Lage des Raumes an, in dem sie sich angeblich befinden soll. Die Rolle Seinfelds wird in politischen Kreisen sehr verschieden beurteilt. So ist u. a. das Gerücht zu verzeichnen, daß man es bei ihm nur mit einer vorgeschobenen Person zu tun habe. Die frühere Abhörstelle soll übrigens zur Zeit des Postministers Miedzinski aufgelöst und das Verbindungskabel in seiner Gegenwart durchschnitten worden sein. Die ganze Angelegenheit dürfte ein ernstes innerpolitisches Nachspiel haben.

Die britische Admiralität zur Flottenfrage

Neuyork. Die Erklärung des ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, daß England mindestens 50 Kreuzer haben müsse, um seine Besitzungen zu schützen, hat in Washingtoner amtlichen Kreisen große Ueberraschung ausgelöst. Man ist der Auffassung, daß die englische Regierung durch diese Erklärung festgelegt ist. Von amerikanischen Marinekreisen wird der englische Vorstoß sofort mit einer Gegenoffensive beantwortet. Mitglieder der amerikanischen Admiralität erklären rundweg, daß Amerika, wenn die Londoner Regierung die Forderung Alexanders auf der Flottenkonferenz beibehalten sollte, die vorgesehenen 15 Kreuzer, ja vielleicht sogar noch mehr bauen müsse, um die angestrebte Flottengleichheit mit England herzustellen. Die Hoffnungen des Präsidenten Hoover auf einen wirklichen Fortschritt in der Flotten-Abrüstungsfrage würden dadurch allerdings zunichte gemacht.



Landbundpräsident Schiele 60 Jahre alt

Am 17. Januar feiert der frühere Reichsminister und jetzige Vorsitzende des Reichslandbundes Dr. h. c. Schiele seinen 60. Geburtstag. Schiele steht seit 1914 im parlamentarischen Leben, er war zweimal Reichsminister, zuletzt im Kabinett Marx, in dem er das Ressort-Ernährung und Landwirtschaft verwaltete.

Beginn der Flottenkonferenz



In der zweiten Januarhälfte beginnt in London die große Flottenkonferenz der 5 wichtigsten Seemächte der Welt. England, Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien und Japan. Auf der Konferenz werden alle Schiffsklassen vom Schlachtschiff bis zum U-Boot Gegenstand von Verhandlungen bilden. — Unser Bild zeigt den St. James Palast in London der vom König von England für die Beratungen zur Verfügung gestellt wurde. Links und unten prominente Delegierte der beteiligten Staaten; von oben: Marineminister Adams — U. S. A., Ministerpräsident a. D. Wakatsuki — Japan, von links: Staatssekretär Stimson — U. S. A., ferner die Marineminister Alexander — England, Leygues — Frankreich, Sirianni — Italien.

Gegen die Sozialdemokratie unterlegen

München-Gladbach. Von dem kürzlich erfolgten Zusammenbruch des Verlages des Volksvereins für das katholische Deutschland, werden insbesondere zahlreiche katholische Organisationen betroffen. Der Zusammenbruch hat innerhalb des Zentrums zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt.

*

Der Volksverein war die stärkste Organisation, über die die deutschen Katholiken verfügten. Vor dem Kriege hatte er über eine Million Mitglieder, die regelmäßig mit Broschüren und politischer Literatur versorgt wurden. München-Gladbach, die Zentrale des Vereins, war ein fester Begriff im politischen Kampf der Vorkriegszeit geworden. Hauptaufgabe des Volksvereins war die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Zahlreiche katholische Persönlichkeiten, von denen der Kaplan Meffert am bekanntesten geworden ist, hatten keine andere Aufgabe, als fast wöchentlich ein Flugblatt gegen die Sozialdemokratie zu schreiben. Auch der rednerische Bedarf des Zentrums wurde fast ausschließlich von München-Gladbach gedeckt.

Der Volksverein selbst ist durch den Zusammenbruch des Verlages nicht unmittelbar berührt worden, aber auch seine Blüte ist längst dahin. Die Mitgliederzahl wird von Monat zu Monat geringer. Die alte Kampfparole zieht nicht mehr. Neue Wege zu finden, war den Gladbachern nicht möglich. Der Generaldirektor des Volksvereins, Herr Hohn, versuchte es deshalb mit allen möglichen Geschäften, die mit den Aufgaben des Volksvereins nichts zu tun hatten. Fast zwei Dutzend Unternehmungen rief er ins Leben. Darunter einen neuen Verlag, den Filser-Verlag, der wie die übrigen Geschäfte bald pleite ging und vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband schließlich übernommen wurde. Eine Druckerei, die der Volksverein in Berlin errichtete, machte schon nach wenigen Monaten die Bude wieder zu.

Der Volksverein ist immer groß gewesen in Erteilung guter Ratschläge für eine christliche Wirtschaftsführung. Den „Materialismus" der Sozialdemokratie hat er immer heftig bekämpft. Die Anwendung dieser schönen Grundsätze auf seine eigene Praxis hat man beim Volksverein jedoch vermißt. Alle Unternehmungen sind fehl geschlagen und jetzt geht dauernd der Klingelbeutel bei reichen Katholiken um, um den Verein zu sanieren. Trotzdem hält sich der Verein nur noch mühsam am Leben. Seine Machtstellung ist längst dahin und alle die klugen Herren, die so eifrig bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie mitgewirkt haben, werden sich rückschauend sagen müssen, daß ihre Arbeit vergeblich gewesen war. In den vom Volksverein hauptsächlich bearbeiteten Gebieten hat die Sozialdemokratie heute Machtposition inne. Dem Volksverein aber ist die Luft ausgegangen. Er führt heute nur noch ein Schattendasein!

Drei Millionen Analphabeten in Polen

Warschau. Wie die „Gazeta Warszawska" berichtet, gibt es in Polen zur Zeit noch drei Millionen Analphabeten. Das seien etwa 25 v. H. aller Einwohner im Alter von über 10 Jahren. In den Westprovinzen betrage die Anzahl der Analphabeten nur etwa 2 v. H., in den östlichen Gebieten steige sie bis auf 75 v. H.

Rücktritt des portugisischen Kabinetts

London. Das portugiesische Kabinett, das seit Juli v. J. im Amte ist, ist nach Lissaboner Meldungen zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts über grundsätzliche Politikfragen zurückzuführen.

Zaleski besucht Briand

Paris. Außenminister Briand, der Freitag in Paris eingetroffen ist, hat im Laufe des Sonnabend den polnischen Außenminister Zaleski, den derzeitigen Präsidenten des Völkerbundsrates empfangen. Die Unterhaltung hat sich auf Fragen erstreckt, die in der bevorstehenden Ratssitzung zur Sprache kommen werden. Außerdem hat Briand mit dem englischen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Henderson, der ebenfalls am Freitag in Paris eingetroffen ist, eine Aussprache gehabt. Briand selbst ist am Sonntag vormittag nach Genf abgereist.

Republikanischer Vorstoß gegen Dr. Schacht im Reichstag?

Berlin. Wie die „Welt am Montag" erfahren haben will, besteht in maßgebenden republikanischen Kreisen die Absicht, in allernächster Zeit einen scharfen Vorstoß gegen den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vorzunehmen. Nach dem Blatt soll Material darüber vorliegen, daß Dr. Schacht seine Stellung „zur personellen Entrepublikanisierung der Reichsbank mißbrauche". Es sei beabsichtigt, die Vorlage der Younggesetze im Reichstag zu dem Vorstoß gegen den Reichsbankpräsidenten zu benutzen.

Deterding weiß von nichts

Er schüttelt alle ab.

London. „Evening Standard" veröffentlicht ein langes Interview aus St. Moritz mit dem Londoner Petroleummagnaten Sir Henri Deterding, worin dieser nachdrücklich in Abrede stellt, daß er irgendwelche Kenntnis von einem sowjetfeindlichen Komplott gehabt habe. Er sagte u. a., die Berichte über den Berliner Prozeß hätten ihn in Erstaunen gesetzt, er könne sich nicht erinnern, jemals mit einem der als Angeklagten genannten Personen zu tun gehabt zu haben. Ich bin niemals an ein Komplott im Zusammenhang mit Georgien beteiligt gewesen und habe keinerlei Kenntnis von einer beabsichtigten Fälschung von Banknoten gehabt. Richtig ist, daß ich General Hoffmann gekannt und als Menschen bewundert habe. Er kann sich nicht mehr selbst verteidigen, aber ich weiß, daß er niemals Leute und Pläne von der Art unterstützt haben würde, um die es sich bei dem Prozeß handelt.

Die Verfolgung der Rechtsopposition in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde der Vorsitzende des Vollzugsausschusses des Leningrader Gouvernements, Komarow, von seinem Posten enthoben. Komarow soll der Rechtsopposition nahegestanden und eine Politik getrieben haben, die der Partei nicht genehm war. Zum Nachfolger Komarows wurde der russische Kommunist Kankorgski ernannt.

Die schottischen Rebellen

London. In Glasgow tagt eine Konferenz der schottischen Organisationen der unabhängigen Arbeiterpartei (JLP.) an der 200 Delegierte teilnahmen. Es dürfte zu einer großen Auseinandersetzung zwischen Maxton und den Vertretern der gemäßigteren Richtung, Johnston, Dolland und Shinwell kommen. Die Aussprache wird einen Fingerzeig für die Entwicklung der Krise in der unabhängigen Arbeiterpartei geben. Sämtliche Abgeordnete, die in die sogenannte schottische Rebellion im Parlament verwickelt waren, werden erwartet

Polnisch-Schlesien

Die „nützliche" Arbeit der Landwirtschaftskammer in Kattowitz

Die meisten Arbeiter in Schlesien werden kaum gehört haben, daß wir in Kattowitz eine Landwirtschaftskammer haben. Ja, wir haben eine Landwirtschaftskammer, mit einem „Naczelnik" an der Spitze und einem großen Beamtenstab. Mit der Landwirtschaft selbst ist in unserer Wojewodschaft nicht viel los, da in Polnisch-Oberschlesien die Industrie vorherrschend ist, die die Landwirtschaft verdrängt und die Erträgnisse des Bodens vernichtet. Wo der Boden noch halbwegs von den Fabriksausdünstungen geschützt ist, ist er Eigentum der fürstlichen und gräflichen Familien, die von der Obhut der Kattowitzer Landwirtschaftskammer ausgeschlossen sind, weil sie eben Deutsche sind, und schließlich wissen sich diese Magnaten ganz gut allein zu helfen. Die kleinen Landbesitzer, die da ihre Kartoffeln und ein wenig Gemüse anbauen, haben bis jetzt die Wohltaten der schlesischen Landwirtschaftskammer noch gar nicht verspürt. Die meisten von ihnen wissen nicht einmal, daß wir in Kattowitz eine Landwirtschaftskammer haben. In dem Teschener Gebiete liegen die Dinge auch nicht anders, weil dort Gebirge ist und die Landwirtschaft auf wenige Bodenflächen beschränkt ist, die zum größten Teil Staatseigentum sind. Schließlich ist die schlesische Wojewodschaft kaum 4000 Quadratkilometer groß und die Bevölkerung lebt fast ausschließlich von der Industrie. Nachdem wir uns eine Landwirtschaftskammer angeschafft haben, so muß sie doch für die Landwirtschaft etwas tun, und sie tut es auch. In der polnischen Presse tauchen von Zeit zu Zeit besondere Artikel über die „nützliche" Tätigkeit der Kattowitzer Landwirtschaftskammer auf. Einmal heißt es, daß die Kattowitzer Landwirtschaftskammer die Anpflanzung von Maulbeerbäumen empfiehlt, um Seidenraupen zu züchten, dann heißt es wieder, daß irgendwo im Teschener Gebiet eine Zuchtstelle für Rassenbullen angelegt wurde. Zur Abwechslung wird von einer Zuchtstelle von Pferden, ja, selbst von einer solchen für Ziegenböcke geschrieben. Also lauter „nützliche" Betätigungen, und alles das für die armen Kartoffel- bezw. Gemüsebauer, die da mit Gewalt Seidenraupen, Bullen und Ziegenböcke züchten sollen oder gar Rassenpferde, um dann mit ihnen die Pferderennbahn in Tarnowitz, die frisch angelegt wurde, zu betreten.

Am vergangenen Sonnabend brachte die polnische Presse wieder eine Meldung von einer großangelegten Aktion der Kattowitzer Landwirtschaftskammer. Diesmal ist aber keine Rede mehr von Seidenraupen, Rassenbullen, Rassenpferden und Rassenböcken, sondern von den eierlegenden Tierchen — von den Hühnern. Sie sollen die Eier um die Wette legen, und daher wird ein Wettbewerb ausgeschrieben. Wer junge Hennen hat, der soll sie zum Skatulla nach Halemba schicken, und dort werden Vergleiche beim Eierlegen angestellt. Es müssen mindestens 5 Hennen derselben Rasse, gut genährt, geschickt werden, und jeder Aussteller muß selbstverständlich die Versicherung gegen Krankheit und Diebstahl auf sich nehmen. Die Tiere werden alle gleich gefüttert und dann sollen sie mit dem Eierlegen loslegen. Hat der Eigentümer Pech, daß seine Hennen zu wenig Eier gelegt haben, so muß er dann 15 Zloty zuzahlen. Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß die Hennen die Eier um die Wette legen werden, denn sollten sie zurückbleiben und müßte ihr Gebieter die 15 Zloty zahlen, so können sie gewiß sein, daß ihnen die Hälse abgedreht werden und sie dann in den Topf geworfen werden. —

Wir sehen also, wie „nützlich" die Tätigkeit der Kattowitzer Landwirtschaftskammer ist. Sie könnte wirklich als nützlich bezeichnet werden, aber nicht bei uns in Schlesien. Bei uns pflegt man leider solche Arbeit nach dem polnischen Sprichwort „Spucken und fangen" zu bezeichnen, und es wäre viel zweckmäßiger, wenn wir uns die Gelder, die die Landwirtschaftskammer verschlingt, ersparen könnten.

Schlesische Sejmwahlen im Frühjahr

In der Abendsitzung der Budgetkommission des Warschauer Sejms, am vergangenen Sonnabend, wurde der neue Innenminister Jozefski vom Abgeordneten Reger befragt, wann die Sejmwahlen in der schlesischen Wojewodschaft ausgeschrieben werden. Der Minister gab auf die Frage die Antwort, daß der Senatsmarschall die schlesische Wahlordination an den Sejmmarschall überwiesen hat, der sie der Regierung vorlegen wird. Der Minister erklärte weiter, daß die Sejmwahlen mit aller Sicherheit im Frühjahr stattfinden werden.

Was der schlesische Kumpel leistet

Für den Monat Dezember v. J. liegen bereits die Zahlen über die Kohlenproduktion vor. Nach der statistischen Aufstellung wurden im Dezember 2 952 407 Tonnen Kohle gefördert gegen 3 007 817 Tonnen im November. Es ist ein kleiner Rückgang in der Produktion zu verzeichnen, aber man muß die Feiertage berücksichtigen. Der Monat Dezember weist nur 23 Arbeitstage aus, während im November 25 Arbeitstage zu verzeichnen waren. Die Tagesproduktion betrug im November 120 273 Tonnen und im Dezember 128 366, ist also um mehr als 8000 Tonnen gestiegen. Die schlesischen Kumpels werden immer wilder bei der Arbeit und leisten immer mehr, und zwar zu ihrem eigenen Nachteile. Von der Produktion wurden im Inlande 1 626 783 Tonnen (im November 1 680 123) und im Auslande 998 550 (1 016 894) Tonnen abgesetzt. Insgesamt wurden im Dezember 2 624 833 Tonnen, gegen 2 697 017 Tonnen im November abgesetzt. Die Lagerbestände sind von 679 746 Tonnen auf 723 968 Tonnen gestiegen.

Getäuschte Hoffnungen

Der Betriebsrätekongreß der schlesischen Bergarbeiter, welcher am 22. Dezember in Kattowitz bei Noglik tagte, hat die Entscheidung im Lohnkampfe in der Bergbauindustrie bis nach der Kohlenkonferenz in Genf, die am 6. Januar zusammengetreten ist, vertagt. Unsere Kumpels sind am 22. Dezember mit der Hoffnung nach Hause gefahren, daß die Technische Kohlenkommission die Löhne in der europäischen Bergbauindustrie regeln und die Regelung ihnen eine wesentliche Lohnerhöhung bringen wird. Viele haben unter dem Eindrucke der Beschlüsse des Betriebsrätekongresses fröhliche Weihnachtsfeiertage verlebt und auf dieses Konto einen zu viel genommen. Es hat auch unter den Betriebsräten Pessimisten gegeben und leider hat sich ihre pessimistische Anschauung bewahrheitet. Gebratene Tau-

ben kommen nicht von allein in den Mund geflogen und das, was die Arbeiter nicht durch zähen und beharrlichen Kampf den Kapitalisten abringen, das werden sie auch nicht haben. Wir haben gleich unserem Pessimismus im „Volkswille" Ausdruck gegeben und das, was vorausgesehen wurde, ist auch eingetreten.

Die technische Kohlenkonferenz ist, wie angekündigt war am 6 Januar in Genf zusammengetreten. Sie hatte auch die drei Punkte, die sich auf die Verteilung der Absatzgebiete, die Arbeitszeit in den Kohlengruben und die Lohnfrage in der europäischen Bergbauindustrie beziehen, vorgelegt bekommen. Das internationale Arbeitsamt hat ein sorgfältig zusammengestelltes statistisches Material der Konferenz vorgelegt. Die Berichte bezogen sich hauptsächlich auf die Arbeitszeit und die Löhne in den einzelnen Bergrevieren in Europa. Jeder konnte sich auf Grund des Ziffernmaterials überzeugen, wie diese wichtigen Fragen in den einzelnen Ländern behandelt werden und wie die Lebenslage der Bergarbeiter in den einzelnen Ländern gestellt ist. Das internationale Arbeitsamt hat mit einem Wort „ganze Arbeit" geleistet und die Arbeiten der technischen Kohlenkonferenz bis in die kleinsten Details vorbereitet. Doch hat das alles nicht viel genützt, denn gleich zu Beginn der Tagung sind Gegensätze aufgetreten, die die Beratungen der Konferenz in Frage stellten. Man hat eingesehen, daß die Kompetenzen der Konferenz bezw. der einzelnen Vertreter nicht einmal soweit reichen, daß die Absatzgebiete auch nur in einer unverbindlichen Form einer Regelung nahegebracht werden können. Die Frage wurde zwar in Genf angeschnitten, aber man war der Ansicht, daß es besser sein wird, die Verhandlung über die Absatzgebiete den einzelnen Regierungen zu überlassen. Tatsächlich wird auch gegenwärtig zwischen England und Polen über die Verteilung der skandinavischen Absatzgebiete verhandelt und die Verhandlungen sind bereits soweit vorgeschritten, daß die beiden Kontrahenten sich darüber geeinigt haben sollten, daß Dänemark und ein Teil Norwegens von England und Schweden und der übrige Teil Norwegens von Polen mit Kohle beliefert wird. Dieser Punkt der Tagesordnung wurde abgesetzt.

Von Lohnfragen in der Bergbauindustrie wollten die meisten Regierungsvertreter und die Vertreter der Kapitalisten in Genf überhaupt nicht reden. Zu diesen gehörten selbstverständlich „unsere" polnischen Vertreter, mit Ausnahme der Vertreter der Arbeitergewerkschaften, die auf die Aussprache in der so außerordentlich wichtigen Frage für die Arbeiter gedrungen haben. Sie konnten sich überzeugen, daß die Lohnfrage nur durch zähen Kampf der Bergarbeiter mit den Gruberbesitzern geregelt werden kann und alles andere ist „Lug und Trug". Auch diese Frage wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Es ist nur noch die Arbeitszeitfrage geblieben, über die debattiert wird. Diese Frage bietet keine großen Schwierigkeiten, obwohl die Arbeitszeit in den einzelnen Ländern verschieden ist. In England arbeiten die Bergarbeiter 7 Stunden, in Deutschland 7½ Stunden, in der Tschechoslowakei 8 Stunden, mit Ein- und Ausfahrt, in Polen 8 Stunden. Man bemüht sich, für alle Gruben, die die 7stündige Arbeitszeit noch nicht eingeführt haben, die Arbeitszeit dahinzuregeln, daß in dem 8stündigen Arbeitstag die Ein- und Ausfahrt mit inbegriffen sein soll. Ob die Konferenz irgendwelche Entschlüsse zu der Arbeitszeitfrage gefaßt hat, wissen wir nicht, nur das Eine ist sicher, daß die Uebertagsarbeiter in dieser Regelung nicht inbegriffen werden.

Heute ist schon klar, daß die Ergebnisse der Genfer Verhandlungen unseren Bergarbeitern absolut wenig bringen werden. Wer da auf Genf bauen wollte, der wurde eines Besseren belehrt. Schaden kann das nicht, denn nun wissen wir, daß wir auf eigene Kraft angewiesen sind. Die Feinde der internationalen Regelung der Lohnfrage sind bei uns zu Hause und gegen diese muß der Kampf geführt werden.

Gegen die Ausbeutung der Mieter

Häuserspekulationen und phantastisch hohe Mieten — Schutz den Schwächeren

Im Saale der „Erholung" fand eine gutbesuchte Versammlung des Mieterschutzvereins statt. Bauingenieur Marcoll hielt als Vorsitzender des Vereins ein längeres Referat und behandelte eingehend die Wohnungsfrage und zwar vom Standpunkt der Mieterschaft. Weitere interessante Ausführungen wurden alsdann von den Diskussionsrednern gemacht.

Auf der Versammlung wurde ausgeführt, daß ein großer Teil und zwar hauptsächlich die Hausbesitzer, welche Besitzer von großen Geschäftshäusern sind und Laden-Jahresmieten von 10 000 bis 15 000 Zloty beziehen, immer noch unzufrieden sind. Fast ohne Ausnahme haben die Hausbesitzer von ihrem Recht Gebrauch gemacht und nach Inkrafttreten des neuen Mieterschutzgesetzes am Anfang des Jahres 1927 von den gewerblichen Räumen die Mieten, durch Anrufung des Mietseinigungsamtes, bezw. durch freie Vereinbarung neu festgesetzt, das heißt, erhöht.

Obwohl nun nach dem Wortlaut dieses Gesetzes an diesen Vereinberungen nicht zu rütteln ist, wird doch von vielen Hausbesitzern versucht, auf diese festgelegten Mieten eine Erhöhung von 50 bis 60 Prozent zu erzwingen.

Ein anderer Teil der Hausbesitzer versucht zumindest. die 25 Prozent Mietssteuer auf die Mieter von Handels- und Gewerberäumen abzuwälzen, was allerdings gesetzlich unzulässig ist. Es soll in Kattowitz Kaufleute geben, die für einen Laden bereits 26 000 Zloty Jahresmiete zahlen. Einzelne Häuser, die im Jahre 1922 für einige Dollar erworben wurden, bringen heut 70 000 bis 80 000 Zloty an Mieten. Es versteht sich von selbst, wenn man dann für solche Häuser 1 Million Zloty als Kaufpreis fordert. Der Spekulation wird Vorschub geleistet und es bilden sich vereinzelt bereits Konsortien eines solchen Spekulantentums, die derartige Häuser zu kaufen beabsichtigen, um dann an die Erhöhung weiterer kaum erschwinglicher Mieten für Handels- und Gewerberäume heranzugehen. Sogar für Kellerräume werden heute Jahresmieten von 1500 bis 2000 Zloty gefordert, gleichwohl ist man mit diesen Beträgen noch nicht zufrieden. Als Beispiel wurde weiter angeführt, daß ein Hausbesitzer, welcher ein Büro von 6 Räumen zu vermieten hat, hierfür 3 000 Dollar Jahresmiete fordert.

Die Mieten für gewerbliche Räume in Kattowitz sind bereits wesentlich höher als in Warschau. Ein Laden, der in Kattowitz etwa 10 000 Zloty einbringt, kostete beispielsweise in Krakau nur 3 600 bis 4 000 Zloty Jahresmiete.

Die Hausbesitzer glauben, sich damit verteidigen zu können, indem sie auf die Vorkriegsmieten, bezw. auf die derzeitigen Mieten in Deutsch-Oberschlesien hinweisen. Hiergegen wäre nun einzuwenden, daß Kaufleute und Gewerbetreibende vor dem Kriege die hohen Mieten zu zahlen in der Lage waren. Ehedem konnte die Kattowitzer Geschäftswelt auch mit der heutigen Auslandskundschaft rechnen. In dieser Hinsicht hat sich nun vieles zum großen Nachteil der hiesigen Geschäftsleute geändert.

Hinzu kommt noch die große Steuerschraube, von welcher die Gewerbetreibenden und Kaufleute sehr hart betroffen werden.

Man kam auch auf die Anordnung des früheren Innenministers zu sprechen, wonach die Selbstverwaltungskörper angewiesen wurden, unter Anwendung von Zwangsmitteln auf die Verschönerung des Gesamtbildes der Stadt- und Landgemeinden hinzuwirken. Es müsse hierbei gesagt werden, daß bei Durchführung dieser Verordnung zwecks Aufstellung von Umfriedigungen usw., manchem Hausbesitzer durch die Kommissionen ganze Zäune umgelegt wurden, welche durch andere ersetzt werden mußten.

Sehr wenig dagegen kümmerte man sich um das Innere der Häuser, obgleich manches Treppenhaus ohne Uebertreibung mit einer Räuberhöhle verglichen werden kann und die Kellerräume oft überschwemmt sind, so daß sie kaum betreten werden können.

Die Allgemeinheit hat, so wurde weiter ausgeführt, das volle Recht, zu verlangen, daß dem Spekulantentum unter den Hausbesitzern das Handwerk gelegt wird. Der Konsument, welcher sich zu 90 Prozent aus Mietern zusammensetzt, ist hierbei immer der Leidtragende, denn alle Spesen, so auch die Wuchermieten müssen letzten Endes auf den Verkaufspreis der Artikel aufgeschlagen werden, wodurch natürlich

eine Verteuerung der Waren zum Nachteil des Konsumenten eintritt.

Klage erhoben wurde weiter darüber, daß in einer **Anzahl von Häusern durch Vornahme von Aufstockungen den Mietern die Trockenböden und Waschküchen weggenommen werden, um neue Mietsräume zu schaffen.**

Es erfolgt dann ferner sehr oft, daß der Mieter die alte Wohnung räumen und in solchen neugeschaffenen Dachwohnungen hausen muß. Man führte aus, daß oft die unglaublichsten Mittel angewendet werden, um den sich widersetzenden Mieter mit Gewalt aus der bisher innegehabten Wohnung zu exmittieren und das deswegen, damit der Hausbesitzer seine bisherigen unteren Räume in Geschäftsräume umbauen und für hohe Mieten abgeben kann.

Auf der Versammlung wurde behauptet, daß in einzelnen Fällen seitens der Baupolizei die Aufstockung nicht genehmigt worden ist. Im Beschwerdewege wurden dann jedoch die Anordnungen durch die Wojewodschaft aufgehoben, was allerdings in keinem Falle den Bestimmungen der Baupolizeiverordnung entsprach. Man dürfe freilich, so wurde weiter ausgeführt, nicht verkennen, daß es hauptsächlich in den Landgemeinden Hausbesitzer gibt, die um ihre Lage nicht zu beneiden sind. Dasselbe Gesetz nämlich, welches einen Teil der Hausbesitzer zu vermögenden Leuten macht, vernichtet die Existenz anderer Hausbesitzer. Es kommt vor, daß eine ganze Anzahl von kleineren Hausbesitzern, welche Arbeitslose oder böswillige Mieter in ihren Häusern beherbergen, seit Jahren keinen Groschen Miete erhalten, ja, sie sehen sich sogar veranlaßt, Wasser und Licht an solche Mieter zu liefern.

Die Ausführungen, welche auf der Versammlung gemacht wurden, gipfelten schließlich in der Forderung,

daß seitens der maßgebenden Stellen alles getan werden muß, um die Mieten für die Handels- und gewerblichen Räume in den vom Gesetz vorgeschriebenen Grenzen zu halten,

damit der Kaufmannsstand und mit ihm die Allgemeinheit durch Wuchermieten nicht ausgebeutet werden. Appelliert wird vor allen Dingen an die Sachverständigen, damit sie bei Abgabe ihrer Gutachten gewissenhafte Ueberprüfungen vornehmen, um festzustellen, ob es dem Ladenmieter auch tatsächlich möglich ist, die neufestgesetzte Miete zu bezahlen.

Es bedürfe in dieser Hinsicht doch nicht erst des besonderen Hinweises, daß der Gesetzgeber vor allem mit dem sozialen Mieterschutzgesetz den Schwächeren, also den Mietern, vor Ausbeutung schützen wollte. y.

Kattowitz und Umgebung

Ringe und Uhren aus einem Schaufenster gestohlen. Zur Nachtzeit wurde in das Juweliergeschäft des Felix Kaner auf der ul. Marjacka in Kattowitz ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter schlugen eine Schaufensterscheibe ein und entwendeten aus dem Schaufenster 1 goldene Damenuhr, 3 kleine Damenuhren (Nickel), 3 goldene Trauringe, 2 goldene mit schwarzen Steinen besetzte Herrenringe, sowie 2 Herrenuhren, Marke „Pronometer“ aus Nickel. Der Gesamtschaden wird auf 600 Zloty beziffert. Die Polizei, welche von dem Einbruchsdiebstahl in Kenntnis gesetzt wurde, nahm sofort die Ermittelungen nach den Einbrechern auf. Es gelang inzwischen drei Personen, welche als mutmaßliche Täter in Frage kommen, zu arretieren. Es handelt sich um einen gewissen K. J. aus Pleß, S. J. aus Kattowitz und Z. P. aus Dzieckowitz. x.

Frecher Wohnungseinbruch. Insgesamt 320 Dollar, 260 deutsche Mark, 1 150 Zloty, eine silberne Zigarettenschachtel, sowie 1 schwarzes Kleid und 2 blaue Kleider wurden aus einem Koffer zum Schaden der Frau Anna Wassermann auf der ul. Drzymaly 3 in Kattowitz von bis jetzt nicht ermittelten Einbrechern gestohlen. Die Täter drangen mittels Nachschlüssel in das Innere der Wohnung ein. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet. x.

Zalenze. (Tödlicher Autounfall.) In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde der Josef Jochem aus Zalenze vom Personenauto Sl. 9063, welches vom Alois Trusche aus Zalenzer-Halde geführt wurde, überfahren. Der Ueberfahrene verstarb auf dem Wege ins Lazarett infolge der erlittenen Verletzungen.

Aktive und passive Wojewodschaften

Professor Rasinski veröffentlicht interessante Zahlen über die Einnahmen und Ausgaben in den einzelnen Wojewodschaften, die auch unsere Leser interessieren dürften. Wir erfahren aus dieser Aufstellung, wieviel die Staatskasse in den einzelnen Wojewodschaften eingenommen und wieviel davon in der Wojewodschaft ausgegeben wurde. Manche Wojewodschaften verbrauchen soviel Geld, daß die anderen Wojewodschaften zuzahlen müssen um ihre Wirtschaft zu erhalten. Zu diesen Wojewodschaften gehören gerade die Wojewodschaften des ehemaligen Galiziens, die auf Kosten anderer Wojewodschaften leben, ja sorglos leben. Aber lassen wir die Zahlen reden, denn ihre Sprache ist einwandfrei.

Einnahmen und Ausgaben in Millionen Zloty:

Wojewodschaft	Einnahmen	Ausgaben
Posen	260	227
Pommerellen	87	112
Warschau	461	354
Lodz	207	97
Kielce	117	89
Lublin	96	94
Krakau	140	211
Lemberg	284	353
Luck	54	56
Brest	23	56
Nowogrodek	19	38
Bialystock	51	92
Kattowitz	126	105

Unter den 13 Wojewodschaften haben wir 7 passive Wojewodschaften, d. h. solche, die mit ihren Einnahmen ihre Ausgaben nicht decken können. Bei manchen Wojewodschaften ist die Passivität sehr groß. Bei den Wojewodschaften dort im Osten braucht das weiter nicht zu verwundern, weil dort die Schlachta zu Hause ist und die ist an das Nemen, nicht aber an das Geben gewöhnt. Die arme Landbevölkerung ist aber nicht in der Lage viel Geld an die Staatskassen abzuführen. Wir haben doch aus unzähligen Gerichtsprozessen gesehen, daß ein Landarbeiter für einen 14stündigen Arbeitstag mit 80 Groschen „entlohnt“ wird. Doch muß gegen die hohe Passivität der zwei großen Wojewodschaften Krakau und Lemberg entschieden Stellung genommen werden. Die Wojewodschaft Krakau nimmt 140 Millionen Zl. ein, gibt aber im Jahre 211 Millionen Zloty aus oder um 72 Millionen Zloty mehr als es einnimmt. Die Wojewodschaft Lemberg nimmt 284 Millionen Zloty ein, gibt jährlich 352 Millionen Zloty aus oder um 68 Millionen Zloty mehr als es einnimmt. Schöne Wirtschaft ist das, wenn einer um ein Drittel mehr ausgibt als er einnimmt. Von wo nimmt er nur das Geld her, denn er muß doch eine besondere Einnahmequelle haben, um mehr ausgeben zu können. Da die beiden Wojewodschaften keine Anleihen aufnehmen, so lassen sie sich ganz einfach von dem Staate die Mehrausgaben decken und der Staat, das sind wir dann, die die leichtsinnige Wirtschaft bezahlen müssen. Galizien steht heute obenauf und zwar nicht nur im Geldausgeben, sondern auch in allen anderen Dingen. Reicht das Geld nicht aus, so läßt sich Krakau durch die schlesische Wojewodschaft Eisenbahnen, Brücken und Schulen bauen und wenn das nicht genügt, so wird die Erhöhung der Tangente für die schlesische Wojewodschaft verlangt. Die einen leben lustig und fröhlich dahin, so wie das der Senatsmarschall Schymanski haben will, der vor lauter „Lebensfreude“ seine Pflichten ganz und gar vergessen hat und die anderen müssen schuften, daß ihnen bunt vor den Augen wird. Fünf Wojewodschaften müssen den ganzen polnischen Staat aushalten und die 7 passiven Wojewodschaften auch noch dazu.

Königshütte und Umgebung

Belegschaftsversammlung der Hüttenbetriebe der Königshütte.

Generalversammlung der Arbeiter-Sterbeunterstützungskasse. Protest und Ablehnung der geplanten Verschmelzung der „Spolka Bracka“ mit der Landesversicherung.

Eine außerordentlich stark besuchte Belegschaftsversammlung der Hüttenbetriebe der Königshütte, zu der etwa zwei Drittel der 4500 Mann starken Belegschaft erschienen ist, fand im großen Saale des Volkshauses statt. Betriebsratsvorsitzender Kollege Smieskol eröffnete dieselbe und gab die Tagesordnung bekannt. Diese Versammlung wurde mit der Generalversammlung der Arbeiter- Sterbeunterstützungskasse verknüpft, wobei Kollege Sowa einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung derselben im vergangenen Jahre gab und über den gegenwärtigen Stand referierte. Aus diesem ist u. a. zu entnehmen, daß die Gesamteinnahmen in der Zeit vom 1. Dezember 1928 bis zum 1. Dezember 1929 betrugen 127 205.33 Zloty, die Ausgaben wiederum 105 006.02 Zloty. Sterbefälle waren 213 zu verzeichnen. Ein Gesamtbestand von 91 348.55 Zloty ist zur Zeit vorhanden, wovon am 1. Dezember 1929 in der Bank 85 348.55 und in der Hüttenkasse 6000 Zloty untergebracht sind. Aus den in die Unterstützungskasse fließenden Endgroschen wurden an Unterstützungen 1014.02 Zloty zur Auszahlung gebracht. (Das bisherige Sterbegeld wurde bei Erwachsenen um 100 Zloty erhöht. Nach den Berichten wurde der Sterbekassenkommission Entlastung erteilt und die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Ueber die Tätigkeit des Betriebsrates berichtete Kollege Smieskol und führte der Versammlung zahlengemäß die verschiedenen Verhandlungen in strittigen Fällen vor dem Fach- und Schlichtungsausschuß, mit der Verwaltung und anderen Behörden vor. Besonders schwierig gestalteten sich die Sitzungen bei der Festsetzung des neuen Tarifvertrages, ferner haben sich bei den Lohnverhandlungen die vielen Ueberschichten für die Arbeiterschaft schlecht ausgewirkt und haben zu der Ablehnung viel beigetragen.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung referierte Kollege Sowa über die geplante Verschmelzung der Spolka Bracka mit der Landesversicherung, beleuchtete die verschiedenen zu erwartenden Nachteile für die Mitglieder u. a. mehr. Nach einer lebhaften Aussprache wurde eine entsprechende Entschließung einstimmig angenommen, die an die in Frage kommenden Instanzen weitergeleitet wird.

Das Kinder-Sterbegeld hatte gleichzeitig eine Erhöhung erfahren und zwar von 70 auf 100, von 100 auf 120, von 120 auf 160, von 160 auf 200 und von 200 auf 250 Zloty. Die Beitragszahlungen bleiben trotz der Erhöhung dieselben. Schluß der Versammlung um 7.30 Uhr.

Die Wahrheit um den Kasernenbau.

Patriotismus aber bloß bis zum Geldbeutel. — Wann werden die Schulen frei?

Die Besetzung der zwei größten Volksschulen an der ul. Dombrowskiego und an der ul. sw. Piotra durch das hier stationierte Militär, hat in Königshütte schon zu manchen Unzuträglichkeiten geführt, weil insbesondere der Schulbetrieb schwer darunter leiden muß. Eine wesentliche Folge der Besetzung ist der große Klassenmangel, wo auf Grund dessen der Unterricht bis weit in die Nachmittagsstunden ausgedehnt werden muß und die Kinder in den mit stickiger Luft überfüllten Klassenräumen unterrichtet werden. Daß dieses auf die Gesundheit der Kinder verschiedene Einwirkungen hat, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Doch es wird viel von der Gesundheit, Ertüchtigung und der Erhaltung der Gesundheit der Jugend gesprochen und noch mehr geschrieben, geht aber an den Grundübeln vorüber. Komödie?

Die städtischen Körperschaften haben schon verschiedene Schritte unternommen, sich sogar an die Militärbehörden gewandt, immer im Interesse der Erziehung einer gesunden Jugend. Doch blieben bis heute alle Unternehmungen ohne Erfolg. U. a. versuchte der Magistrat, mit der Militärverwaltung ein Abkommen zu treffen, indem die Militärverwaltung aus eigenen Mitteln die benötigten Kasernen bauen sollte, wenn die Stadt hierzu einen Bauzuschuß von 10 Prozent gewähren würde. Der Bauzuschuß sollte gleichzusetzen sein der kostenlosen Ueberlassung eines entsprechenden Baugrundstückes, wenn der Wert die 10 Prozent Baukosten erreicht hätte. Trotz der Schwere dieses Angebots wollten die städtischen Körperschaften dieses akzeptieren, um nur eine Freimachung der Schulen zu erhalten. Und man begab sich seinerzeit auf die Suche nach passenden Bauplätzen.

Da die Stadt selbst nur über einige Bauplätze verfügt, so dachte man auch an die Verwaltung der Skarboferme, in der Hoffnung, daß diese der Notlage der Stadt Verständnis entgegenbringen würde. Das Feilschen begann, die Stadt in der Erwartung, daß die reiche Skarboferme für einen solchen wichtigen Zweck das benötigte Baugelände kostenlos hergeben wird. Doch weit gefehlt! Die Ausreden begannen. Gelände hinter der Josefskirche am Marienschacht herzugeben, das geht nicht. Bruchfeld, zu nahe der Grenze, usw. Ist nicht möglich.

Einige Wochen vergingen. Man fing wieder an zu verhandeln und kam nach langer Zeit zu dem Resultat, das Gelände der Skarboferme an der Kattowitzer Chaussee benützen zu können. Darüber herrschte große Freude im Magistrat, manche Träne kollerte unseren braven „Radces“ die weiße Weste herunter, man hätte sich bald vor lauter Freude über diesen Erfolg umarmt Man war zu gerührt über das Anerbieten der Skarboferme. Man sah schon im Geiste die Kasernen erstehen und freute sich berechtigt, in dem Bewußtsein, endlich die besetzten Schulen freizubekommen. Jedoch erhielt der Magistrat eines schönen Tages ein „Pismo“, daß dieses Gelände für den Kasernenbau auch nicht in Frage kommen könne, da es gleichfalls unterbaut und baufällig ist. Man habe aber ein anderes Gelände auf Lager und zwar an der Kattowitzer Chaussee, gegenüber dem Dominium, aber nur gegen Bezahlung des vollen Wertes, weil daselbst die Kohle unter Tage lagert und so nicht herausgebracht werden könnte. Eingeweihte behaupteten, daß dort überhaupt nicht an einen Abbau der Kohle zu denken war, weil sie über und über mit Steinen verwachsen ist. Und auch dieser Plan ist ins Wasser gefallen, so daß auf den Kasernenbau noch lange gewartet werden kann.

Nachdem nun die brennende Angelegenheit des Kasernenbaues wieder akut geworden ist, so müssen endlich Mittel und Wege gefunden werden, um das schwerwiegende Problem zu lösen und diesem unhaltbaren Zustande ein Ende zu bereiten Wenn wir auch der Ansicht sind, daß es ureigenste Sache des Militärfiskus ist, seine Kasernen selbst zu bauen, so müssen wir ausnahmsweise unseren Standpunkt zugunsten der Schulkinder ändern, indem wir empfehlen, alles aufzubieten und auch keine Geldkosten zu scheuen, um den Unterricht erträglicher zu gestalten, denn Kindergesundheit und Leben sind uns viel wertvoller, als einige hunderttausend Zloty. Und weil sich ein eventueller Kasernenbau erheblich teurer stellen würde, so wäre der praktischeste Ausweg, von vornherein zwei neue Volksschulen, als Ersatz für die beiden besetzten zu bauen. Eine Hinausschiebung des Baues bedeutet, die in Frage kommenden Kinder an ihrer Gesundheit weiter zu gefährden.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

23)

Evelyne stellte ihren geleerten Kelch weg. Ich war noch nicht dazu gekommen, meinen an den Mund zu führen und als ich jetzt die Hand danach ausstreckte, stieß Philipp, der Anton mit den Blicken folgte, meinen Ellbogen so ungeschickt, an, daß mein Gläschen umfiel und die köstliche Flüssigkeit auf den Boden verschüttet wurde. Das Glas ging dabei in tausend Scherben.

Philipp machte eine vage Geste der Entschuldigung.

„Kein Unglück,“ sagte ich, „wenn nur nichts au Evelynes Kleid gekommen ist . . .“

„Es ist nichts passiert“, beruhigte uns Evelyne und lächelte.

„Rufe doch Anton zurück!“ sagte Dartigues, „du weißt nicht, was dir entgeht!“

Er schlürfte mit Genuß den letzten Tropfen.

Ich war eigentlich überrascht, daß Philipp sich so gleichgültig verhielt. Anton sah ich nicht mehr.

„Soll er zurückkommen?“ fragte ich Philipp.

„Nein. Wie du willst. Du kannst ihn rufen . . .“, sagte er apathisch.

Seine Hand lag auf meinem Arm und ich hatte das undeutliche Gefühl, als würde er mich mit einem leisen Druck zurückhalten. Herr Müller lief geschäftig herzu. Da ließ ein heller Pfiff uns alle aufsehen und an die Terrassenbrüstung eilen. Von der Spitze des Turmes stieg ein roter Flammenstrich senkrecht und zischend in die Nacht. Das Feuerwerk hatte begonnen.

11.

Von dem Feuerwerk versprach ich mir wenig. Ich war auf die üblichen allegorischen Figuren gefaßt, auf die bekannten Paradestücke aller Strandfeste und Hotelbeleuchtungen, die ich langweilig und gräßlich finde. Auch machen mich die bei diesen Gelegenheiten unvermeidlichen Begeisterungsrufe und Scherze besonders nervös.

Wie mit einem Zauberschlage war die Beleuchtung der Terrasse erloschen. Vereinzelte blau und rot leuchtende Birnen verbreiteten gerade genug Licht, um die Tische und die Umrisse der an die Balustrade gelehnten Gestalten unterscheiden zu können. Allgemeine Spannung lag über der kleinen Gesellschaft; selbst Dartigues benahm sich nicht störend.

Zuerst fuhren vom Giebel des Turmes, krachend und pfeifend, ungezählte Raketengarben Schlag auf Schlag steil gegen den Himmel, sanken am Ende ihrer Kraft wie feurige Springbrunnen in Kaskaden nieder und wurden in die kalte Nachtluft verweht. Titto Vertescu, der neben mir stand, verglich sie mit Pfingstrosen, die der Sturm entblättert — ein Vergleich, über den sich streiten ließ. Gelb, grün, blitzblau, violett wie Amethyst und rot in allen Nuancen zogen sie dahin und erfüllten ihr Geschick.

„Ein erhabenes Schicksal,“ bemerkte der Dichter, „die Menschen, wenn auch nur für Sekunden, in Entzücken zu versetzen.“

Tausende von funkelnden vielfarbigen Feuertropfen, die die leichte Brise nicht ins Weite trieb, schossen schräg zu Boden. Manche fielen verlöschend in den Hof oder auf die Dächer. Wenige auf die Terrasse, in unsere Nähe. Frau Hourloubeyre schrie entsetzt auf. Einige taumelten noch glühend über den Abgrund und versanken in der Tiefe, in der Richtung gegen den dunklen Tannenwald und die Viehweiden. Wir konnten die beweglichen, funkelnden Pünktchen lange mit den Augen verfolgen und von den Lichtern unten am Seeufer unterscheiden, die ihren Standort nicht veränderten. Auch unten in Wrimurg schien ein bescheidenes Feuerwerk abgebrannt zu werden, das wir aber nur undeutlich — wie phosphoreszierende Striche auf einer schwarzen Tafel — wahrnehmen konnten. Für die Zuschauer in der Ebene dagegen mußte unser Riesenfeuerwerk einen überwältigenden Anblick bieten.

Philipp stand plötzlich neben mir.

„Wirklich sehr gelungen! Das muß selbst du zugeben!“ sagte ich ihm.

„Die Deutschen haben uns in diesen letzten vier Jahren mit ganz anderem Feuerwerk aufgewartet“, erwiderte er düster.

Eine Konstellation von drei strahlenden Sternen stieg, wie losgerissen vom Himmelsgewölbe, wo ein gleiches Sternbild neben dem Orion seinen ewigen Platz hat, immer höher, bis es unseren Blicken in nebelhafter Ferne entschwand.

Das der Feuerwerkstechniker ein Mann von Geschmack war, bewies er durch die originelle Form und die phantasiereiche Kombination seiner großen stehenden Stücke. Keine prätentiösen Symbole, Inschriften und dergleichen Geschmacklosigkeiten! Flammende Sonnen kreisten, von rätselhaftem Schwunge getrieben, durch die Luft. Strahlende Fontänen ergossen einen endlosen bunten Regen von zischenden Brillantkugeln in Bassins, die sich funkelnd füllten und überflossen. Räder drehten sich, Sterne tanzten, aus Funkenfeuern wuchsen brennende Palmenbäume, umschwärmt von feurigen Bienen, die sich summend im Raume zerstreuten, bis sie mit einem Knall zersprangen.

Ein wahrhaft feenhaftes Schauspiel!

Titto Vertescu war begeistert und rief aus: „Diese edle Kunst hat viel zu wenige glühende Anhänger! Und doch ist sie die einzige, in der der Mensch Gott den Herrn erreicht, ja selbst übertrifft. Wie weit bleiben Malerei und Bildhauerkunst hinter ihren Vorbildern in der Natur zurück! Was ist die bedeutendste musikalische Komposition gegen die allgewaltige Symphonie des brausenden Meeres im Gewittersturm! Dagegen verblaßt, meiner Ansicht nach, jeder vulkanische Ausbruch vor den künstlichen Flammenkatarakten und Feuerwundern des modernen Pyrotechnikers! Ganz abgesehen von dem Ruhme, das wildeste und gefährlichste Element gebändigt und unserer Sensationslust dienstbar gemacht zu haben.“

Nun kam das „Bukett“ an die Reihe, ein Effektstück, das ich allen anderen vorziehe. Myriaden von leuchtenden Blumen und strahlenden Kometen wurden wie von der Hand eines Riesen durcheinandergewirbelt. Der Lichtschein, den dieses zauberhafte Farbenspiel verbreitete, war so intensiv, daß das ganze Schloß davon beleuchtet wurde und seine kühne Silhouette scharf gegen den oliven schimmernden Himmel warf.

Ich war an die Seite Evelynes gelangt und fragte sie:

„Sind Sie zufrieden?“

„Schade,“ sagte sie, „daß alle schönen Dinge so rasch vorbeigehen.“

Langsam verblaßte der Glanz. Zu Hunderten zogen die Funken dahin, wie müde Schmetterlinge taumelnd, ihren erloschenen Vorgängern nach; sanken, verglühten, erstarben . . .

Die Stimme Dartigues' wurde hörbar:

„Ein reizender Abend. Famoses Feuerwerk! Dazu eine gute Havanna im Munde und den Duft dieser ausgezeichneten Chartreuse noch am Gaumen . . .“

Er unterbrach sich:

„Aber Clerval, du hast ja gar nicht davon gekostet!“

„Das macht nichts“, murmelte ich. „Ich habe Geduld und kann warten.“

„Wenigstens wird ihm Ihr Likör nicht den Magen verderben, Herr La Tour-Aymon“, scherzte Dartigues.

Philipp zog die Augenbrauen zusammen und fragte ziemlich scharf:

„Wie meinen Sie das? Wieso verderben?“

(Fortsetzung folgt.)

Stadtverordnetenfraktion. Am Dienstag, den 14. Januar, abends 7½ Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung der Stadtverordnetenfraktion der D. S. A. P. statt. Stellungnahme zur Tagesordnung der kommenden Stadtverordnetensitzung. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird ersucht.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der Ecke ulica Wolnosci-Spitalna, im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ulica 3-go Maja.

Beschlüsse der Magistratssitzung. In der letzten Magistratssitzung wurde nach Annahme eines Reglements für die Baukommission beschlossen, ein der Vereinigten Königs- und Laurahütte an der ulica Grunwaldska gelegenes Grundstück anzukaufen. — Infolge dringender Benötigung wurde der Ankauf eines neuen Röntgenapparates beschlossen und die geforderte Summe bewilligt. — Nach Erteilung von Zuschlägen für die Lieferung von Bau- und Installationsmaterial wurde genehmigt, zwei alleinstehende Bürger und zwar den 72 Jahre alten Iganz Zelder und die 73 Jahre alte Anna Niedostatek in das Altersheim aufzunehmen.

Standesamtliche Statistik. Im vergangenen Monat wurden nach einer Statistik im Standesamt registriert: Geburten 177, darunter zwei Totgeburten. Sterbefälle 84, darunter Kinder unter einem Jahre 19, über 70 Jahre 14, Ehen wurden nur 6 geschlossen. Der natürliche Zuwachs beträgt demnach 93 Personen. Todesursachen waren in 16 Fällen Herzkrankheiten, Altersschwäche in 10, Lungenentzündung in 10 andere Krankheiten 9, Selbstmord in zwei und tödliche Unglücksfälle in drei Fällen.

Vom städtischen Krankenhaus. Am Ende des Monats November verblieben im städtischen Krankenhause 118 Kranke. Im Laufe des Monats Dezember kamen 125 Kranke und zwar 67 Männer und 58 Frauen hinzu. Als geheilt kamen zur Entlassung 37 Personen, als ungeheilt 46, zur ambulatorischen Behandlung wurden 39 Kranke überwiesen. Gestorben sind 7 Personen, darunter 5 Frauen und 2 Männer. Am 31. Dezember war das Krankenhaus mit 153 Kranken belegt und zwar 73 Männern und 80 Frauen

Der rote Hahn. Im Monat Dezember wurde die städtische Feuerwehr in sechs Fällen zur Hilfeleistung alarmiert und zwar im südlichen Stadtteil viermal, im nördlichen Stadtteil zweimal. Brandursachen waren in vier Fällen Unvorsichtigkeit, andere Ursache in einem Falle, unbekannte Ursachen in einem Falle.

Die Perle. Mittels eines nachgemachten Schlüssels wurde in die Wohnung der Lehrerin Huzior Stefania an der ulica Wolnosci 86 ein Einbruch verübt, wobei Damengarderobe im Werte von 2000 Zloty gestohlen wurde. Die von seiten des Kriminalamtes aufgenommenen Ermittelungen führten zu der Festnahme des früheren Dienstmädchens Sabina Komede aus Sosnowitz. Die gestohlenen Sachen wurden im Keller versteckt vorgefunden und der Eigentümerin wieder ausgehändigt.

Siemianowitz

Bittkow. (Betrifft Abschrift der Wählerlisten!) Die Gemeinde gibt bekannt, daß Bestellungen auf Abschriften der Wählerlisten (Artikel 13 der Wahlordination) 8 Tage lang, während der Dienststunden, im Gemeindebüro, schriftlich oder mündlich getätigt werden können. Die Kosten des Abschreibens der Listen hat der Besteller zu zahlen. Die Ausgabe der bestellten Listen beginnt mit dem ersten Tage der Auslegung der Wählerlisten. Dies wird noch bekannt gegeben.

Myslowitz

Was die Fortbildungsschule leistet.

Schon oft ist öffentlich über die aller Kritik spottenden Lehrverhältnisse in den Fortbildungsschulen geklagt worden. Die alten Meister fassen sich bei den Prüfungen der Lehrlinge an den Kopf und fragen sich: Was soll aus diesen jungen Menschen werden? Was für Allgemeinkenntnisse die Lehrlinge in den Fortbildungsschulen erwerben, wenn sie nicht aus eigenem Interesse für ihre Fortbildung auf andere Weise Sorge tragen, gibt folgender Fall, den man für einen Witz halten müßte, wenn er nicht ein trauriges Kapitel zur geistigen Herabminderung der werdenden Handwerker wäre. Es sieht so aus, als wenn man diese Herabminderung systematisch und mit einem ganz bestimmten Zweck verfolgen würde. So z. B. frägt der Prüfungsmeister den Lehrling: Wer ist unser Staroste? Antwort: Der Herr Bienioszek. (Bienioszek ist Gemeindevorsteher von Schoppinitz.) Darauf enspinnt sich ein interessantes Gespräch über Plakate, auf denen des öfteren der Name des Starosten zu lesen ist. Endlich erfährt man, daß der Staroste des Kreises Kattowitz Herr Dr. Seidler ist. Das Wort Doktor ist dem jungen Manne, der geprüft wird, gleichfalls ein unbekanntes Verbum. Und er hält Dr. Seidler für einen Frauenarzt.

In Geographie erfährt man, daß die Brinitza einer der größten Flüsse Polens ist. Weiter ist nichts aus ihm herauszubekommen. Das Schreiben ist eine der größten Qualen für die jungen Leute. Der Prüfungsmeister überreicht dem Lehrling Papier und Schreibutensilien. Es soll eine Bestellung geschrieben werden, egal ob deutsch oder polnisch, z. B. an die Fa. Fiedler und Glaser in Kattowitz. Der Lehrling sagt, daß er die Fa. kennt, weil sein Meister von dort aus Mehl bezieht. Er habe auch schon die Ueberschriften auf den Säcken der Firma gesehen. Nach einer langen Pause bleibt das Papier leer. Kann der Lehrling schreiben? Gewiß kann er schreiben. Nun dann los, zeigen, was man gelernt hat. Und er schreibt (laut Original:) „Widle un Glase"... Weiter geht es nicht. — Im Rechnen erfahren die Meister, daß 4.00 Zloty weniger 20 Groschen gleich 3.00 Zloty ist. Er kann nicht begreifen, daß die Sache nicht stimmt. Es ist ihm zum Weinen zumute. — Und die Schuld daran? Weiteres Kommentar erübrigt sich wohl. —h.

Während des Transports entflohen. Der im Myslowitzer Gerichtsgefängnis befindliche Insasse Anton Biegaj aus Bielschowitz, welcher seine letzte Strafe dort abzubüßen hatte, wurde zu einer neuen Verhandlung nach Königshütte transportiert. Der Strafgefangene nutzte einen günstigen Moment aus und entfloh kurz vor der Station Königshütte aus dem Zuge. Der Flüchtling wird, wie folgt, beschrieben: Größe 168 Zentimeter, schlanke Statur, längliches Gesicht, blasses Aussehen, hellblondes Haar, blaue Augen, bekleidet mit hellem Paletot, welcher einen Pelzkragen aufweist, schwarzen Anzug und braunen Schuhen. Personen, welche irgendwelche Angaben über den jetzigen Aufenthalt des Strafgefangenen machen können, werden ersucht, unverzüglich der nächsten Polizeistelle darüber Mitteilung zu machen. x.

Standesamtliches aus Myslowitz. Im Laufe des Jahres 1929 wurden in Myslowitz 622 Kinder, darunter 338 Knaben und 284 Mädchen, geboren. Davon waren ehelich 575 und unehelich 47 Geburten. Im gleichen Jahre verstarben insgesamt 334 Personen, davon bis zu 1 Jahr 15, von 1—5 Jahren 45, von 5—10 Jahren 5, von 10—20 Jahren 18, von 20—40 Jahren 58, von 40—60 Jahren 58, von 60—70 Jahren 28 und im Alter von über 70 Jahren 52 Personen. Nach den Ursachen der Sterbefälle verstarben 27 Personen infolge Lungenschwindsucht, 16 an Krebs, 47 infolge Herzkrankheiten, 40 an Lungenentzündung, 27 infolge Altersschwäche, 23 Personen eines gewaltsamen Todes (Unglücksfälle), darunter 2 Kinder im Alter bis zu 5 Jahren und 2 bis 10 Jahren. Selbstmord begingen 5 Personen, davon 1 Person im Alter von über 70 Jahren. Infolge Unterleibskrankheiten verstarben 17 Kinder im Alter bis zu 2 Jahren h.

Vom Arbeitsnachweisamt Rosdzin. In letzter Zeit mehren sich immerfort die Klagen von reduzierten Arbeitern, welche nach vorschriftsmäßiger Art ihre Anträge auf Arbeitslosenbezüge stellen und nachher wochenlang auf ihre Unterstützung warten müssen. Früher wurden solche Anträge binnen wenigen Tagen erledigt, obwohl die Arbeitslosigkeit um das acht- bis zehnfache höher stand. Viel schlimmer steht es aber mit solchen Arbeitern, welche nur vorübergehend einige Wochen im Arbeitsverhältnis standen und als ältere Familienernährer nur ein Anrecht aus dem Spezialfonds der Wojewodschaft auf Unterstützung haben, wovon der Höchstbetrag 5—10 Zloty wöchentlich beträgt. Bei diesen vergeht 4—7 Wochen, ehe ihre Anträge erledigt werden, woran meistenteils die Angestellten im Arbeitsnachweisamt, sowie in den einzelnen Gemeinden die Schuldigen sind und dadurch eine Erbitterung bei den in Betracht Kommenden schaffen. In vielen Fällen wird festgestellt, daß die Entlassungspapiere verloren gehen oder sie liegen tage-, sogar wochenlang am Orte, ohne daß dieselben an die zuständigen Stellen übersandt werden. Es bedarf großer täglicher Laufreisen, ehe etwas erreicht wird. Dadurch verliert der Antragsteller das Anrecht auf die Nachzahlung der Unterstützung von dem Spezialfonds, welcher von der Gemeinde ausgezahlt wird. Dies haben die Arbeiter nur der Sanatorenwirtschaft zu verdanken, ebenfalls auch den Gemeindevertretern, welche leider keine Arbeitervertreter sind, nur nationale Belange in den Vordergrund ziehen. Es ist unbedingt notwendig, daß Abhilfe geschaffen wird, damit die Klagen, sowie die Erbitterung darüber verschwinden. Aber auch bei den Gemeindewahlen dürfen die Arbeiter nicht vergessen, nur sozialistische Vertreter zu wählen, welche nur allein Abhilfe schaffen können.

Gieschegruben. (Erneute Feierschichten.) Nachdem auf den hiesigen Schachtanlagen in der letzten Zeit immer größere Kohlenbestände gestapelt worden sind, sah sich die Bergverwaltung gezwungen, für Sonnabend, den 11. d. Mts., nach längerer Zeit für alle Schachtanlagen eine Feierschicht einzulegen. Diese wurde mit Waggon- und Absatzmangel begründet. Natürlich wurde fest vom Bestand gefördert.

Janow. (Gemeindewahlen.) Nachdem in den letzten Tagen, laut Zirkularen, die Wählereintragung durch die Gemeinde vorgenommen wurde, steht es fest, daß am 27. April in Janow gewählt wird. Zu den diesjährigen Wahlen werden nicht weniger als 9 Parteien selbständige Wahlvorschläge einreichen, darunter 7 polnische und 2 deutsche. Wie bei den Gemeindewahlen 1926, wird in 7 Wahlbezirken gewählt, wovon 2 auf Janow, 3 auf Nickischschacht und 2 auf Gieschewald entfallen. Die D. S. A. P. wird hier mit selbständiger Liste zu den Wahlen schreiten.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — 07 Laurahütte 5:0 (0:0).

Obiges Spiel, welches in Kattowitz stattfand, endete mit einer empfindlichen Niederlage, welche aber in dieser Höhe nicht verdient war. Die erste Halbzeit zeigten die Gäste ein flüssiges und kombinationsreiches Spiel, nur versagte der Sturm. Der 1. F. C. bestritt das Spiel wie gewöhnlich mit reichlichem Ersatz und unterschätzte den Gegner in der ersten Halbzeit sehr.

Nach der Halbzeit änderte sich das Bild vollkommen, denn der 1. F. C. spielte jetzt mit aller Macht auf einen Sieg. An die 20 Minuten halten die Gäste dem Ansturm stand. Doch nachdem der Klub zwei Tore hintereinander erzielte, klappten sie zusammen. Jetzt war der Sturm der Einheimischen mehr produktiv, denn fast jede seiner Aktionen war vom Erfolge gekrönt. Die letzten Spielminuten gehörten ganz dem 1. F. C. und die Gäste leisteten kaum mehr Widerstand. Die Tore erzielten Görlitz 3 und Pospiech sowie der Halbrechte je 1.

Polizei Kattowitz — K. S. Gieschewald 10:2 (3:1).

Einen Rekordsieg erzielten die Polizisten gegen die Gäste aus Gieschewald. Die Gäste kamen gegen die Kombinationsmaschine der Polizei gar nicht zur Geltung und mußten sich eine hohe Niederlage gefallen lassen.

Polizei 1. Jgd. — Gieschewald 1. Jgd. 4:0
Polizei 3. Jgd. — 1. F. C. 3. Jgd. 1:1
Polizei Alte Herren — 1. F. C. Alte Herren 1:1

Kresy Königshütte — Pogon Friedenshütte 3:3 (1:3).

Es war ein ausgeglichenes Spiel, welches kurz vor Schluß abgebrochen wurde. Der Schiedsrichter diktierte wegen Hand einen Elfmeter gegen Pogon. Das ließ die Mannschaft aber nicht zu und ging vom Platz.

Odra Scharley — 20 Bogutschütz 3:2 (1:1).

Auch diesmal gelang es dem A-Klassenbenjamin des Kattowitzer Bezirkes, einen Sieg herauszuholen. Das Spiel war noch bis 10 Minuten vor Schluß ausgeglichen und erst in den Schlußminuten gelang es Odra das Siegestor zu erzielen. Das Spiel selbst war interessant und wurde in einem lebhaften Tempo durchgeführt.

06 Myslowitz — K. S. Rosdzin-Schoppinitz 0:2 (0:1).

Die Einheimischen bestritten das Spiel mit reichlichem Ersatz und waren den Gästen physisch unterlegen. Der Sieg der Gäste in dieser Höhe ist verdient. Dafür aber rehabilitieren die unteren Mannschaften die Niederlage ihrer ersten.

06 Res. — Rosdzin Res. 6:0
06 2. Jgd. — Rosdzin 2. Jgd. 3:1
06 3. Jgd. — Rosdzin 3. Jgd. 3:0

Amatorski (Kreisliga) Königshütte — Kosciuszko Schoppinitz 3:1 (1:0).

Iskra Laurahütte — 09 Myslowitz 0:3 (0:0).
Orzel Josefsdorf — Slonsk Siemianowitz 4:2 (2:1)

K. S. Chorzow — K. S. Domb 6:2 (2:1).

Mit Spannung wurde obiges Spiel von den Chorzowern erwartet. Dasselbe endete mit einem schönen Sieg der Einheimischen über den Vizemeister der A-Klasse im Kattowitzer Bezirk.

20 Rybnik — K. S. Pszow 5:3 (3:0)
K. S. Brzezinka — Zydowski K. S. Kattowitz 0:3 (0:2).

Internationale Ergebnisse.

Berlin — Baltenverband 5:1. Vorrunde um den deutschen Fußballpokal.

Norddeutschland — Mitteldeutschland 3:1. Gleichfalls ein Spiel um den Fußballpokal.

Berlin:
B. S. V. 92 — Luckenwalde 4:0
Falley Conkordia — Spandauer S. V. 2:2
Norden Nord-West — Neukölln 3:2
Polizei — Kickers 5:2
Minerwa — Potsdam 4:0
Viktoria — Adlershof 2:1
Hertha — Wacker 7:4
Tennis Borussia — Union Oberschöneweide 4:2

Süddeutschland:
B. S. V. Stuttgart — S. V. Freiburg 9:3
Eintracht Frankfurt — S. V. Fürth 2:1
Bayern München — Worms 5:2
Union Göttingen — V. f. R. Heilbronn 1:1
München 1860 — Jahn Regensburg 2:1
1. F. C. Nürnberg — S. V. Karlsruhe 4:2

Deutsch-Oberschlesien:
Sportfreunde Breslau — 06 Breslau 2:0
09 Beuthen — Delbrückschächte 9:0
V. f. B. Gleiwitz — Preußen Ratibor 6:1
S. V. Görlitz — Saganer S. V. 2:1

Wien:
W. A. C. — Malta 3:3
Vienna Nickolson 3:1
Sportklub — B. A. C. 4:3
Slovan — Hakoah 4:2
Simmering — Herta 2:0

Kommende Boxkämpfe.

In dieser Woche finden 3 Boxabende statt und zwar in

Myslowitz ein internationaler Kampfabend

am Mittwoch, den 15. Januar, mit guter Besetzung Deutschoberschlesischer Boxer.

K. P. Bismarckhütte — Polizei Kattowitz.

Am 16. d. Mts. findet in Bismarckhüte im Saale des Herrn Brzesina ein Kampfabend zwischen obigen Vereinen statt.

Stadion Königshütte — Hindenburger B. C.

Die Boxabteilung des K. S. Stadion hat für den 17. Januar den Hindenburger Boxklub nach Königshütte ins Hotel „Graf Reden", abends ½8 Uhr, verpflichtet.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schlesiengrube. (Aus der Partei.) Am Sonntag fand hier die fällige Generalversammlung der D. S. A. P. statt, die sich eines guten Besuches erfreute. Als Referent erschien Genosse Kowoll, der einen ausführlichen Bericht über die Lage der Partei nach den Kommunalwahlen gab und dann auf die Umstände verwies, die dazu führten, daß die Partei nicht den Erfolg davontrug, den man allgemein erwartet hat. Die Genossen in Schlesiengrube haben keine Ursache, über eine Niederlage zu klagen, denn sie haben einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, um die sie manche Ortschaft beneiden wird. Es kommt uns nicht allein auf Mandate an, als darauf, zu zeigen, daß die Partei überall vertreten ist und sich auf dem Vormarsch befindet, nachdem besonders unsere sogenannten „deutschen" Volksgenossen behaupten, daß sie nur eine einzige „deutsche" Partei sind. Die Niederlage, die das Deutschtum erlitten hat, ist ausschließlich auf die Ueberhebung des bürgerlichen Deutschtums zurückzuführen und keine noch so demagogisch betriebene „Versprechungspolitik" wird sie davor retten, daß sie immer mehr, zugunsten der deutschen Arbeiterklasse, nachgeben müssen und die Arbeiter sich besinnen, in welche Reihen sie gehören. Hierauf streifte Genosse Kowoll die politische Lage, wie sie sich nach der Erklärung des Ministerpräsidenten darstelle und kommt zu dem Ergebnis, daß heute die endgültige Beseitigung des Faschismus in Polen und die restlose Rückkehr zur Demokratie noch nicht zu erwarten sei. Mit Recht habe man die Rede des Herrn Bartel als einen „Tanz auf Schwertern" bezeichnet, denn er kann sich von dem Einfluß der Oberstengruppe nicht frei machen, solange die Herren nicht selbst von Pilsudski zurückgepfiffen werden. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Genossen Kowoll allgemein unterstützt, worauf der Vorsitzende den Geschäftsbericht gab, der vom Kassierer ergänzt wurde. Bei den Neuwahlen wurde der bisherige provisorische Vorstand wiedergewählt und ihm für seine Tätigkeit Anerkennung ausgesprochen. Nach Erledigung diverser Angelegenheiten fand die Versammlung nach längerer Dauer einen Abschluß, mit dem Appell des Vorstandes, daß alle Mitglieder sich an der kommenden Agitation eifrig beteiligen mögen.

Scharley. (Festgenommen.) Die Polizei wurde darüber in Kennnis gesetzt, daß in letzter Zeit auf der Strecke zwischen Szwierklaniec und Scharley von unbekannten Dieben von Fleischwagen Fleischstücke gestohlen werden. Die Polizei nahm sofort die Ermittelungen nach den Tätern auf und er gelang, einen gewissen Simon Sarach festzunehmen, während es dem Mithelfer und zwar dem Kasimir Guzy aus Groß-Piekar gelang, zu entkommen. x.

Scharley. (Zusammenprall zwischen Auto und Radfahrer.) Auf der ul. Krzyzowa in Scharley prallte ein Personenauto mit dem Radfahrer Maximilian Simon aus Roßberg zusammen. Das Fahrrad wurde infolge des wuchtigen Zusammenpralls vollständig demoliert. Der Radler, welcher die Geistesgegenwart besaß, rechtzeitig abzuspringen, kam mit dem bloßen Schrecken davon. Wer die Schuld an dem Verkehrsunfall trägt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. x.

Scharley. (Auto prallt gegen eine Eisenbahnschranke.) In der Nähe der Helenenschachtanlage in Scharley prallte der Chauffeur Franz Felner mit seinem Personenauto gegen eine unbeleuchtete Eisenbahnschranke. Das Auto wurde beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. x.

Godullahütte. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) In einem Schwermutsanfall verübte der 56jährige Franz Kasprzak aus Godullahütte, welcher seit längerer Zeit an einer schweren Lungenkrankheit litt und im St. Johannesspital verpflegt wurde, Selbstmord, indem er aus dem 2. Stockwerk des Spitals heraussprang. Der Kasprzak wurde in die Leichenhalle eingeliefert. x.

Brzezinka. (Tödlicher Unglücksfall.) Auf der Bahnstation in Brzezinka ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Dort stürzte beim Betreten der Wartehalle 4. Klasse ein gewisser Ludwig Rosolik aus Brzezinka so unglücklich auf das Steinpflaster, daß er schwere innere Verletzungen davontrug. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Bedauernswerte wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals geschafft. x.

Die Hinrichtung der Chinesen

Erzählung von Wladimir Juresanskij.

Diese kurze eilige Geschichte habe ich von einem nur fast unbekannten Menschen gehört, einem Manne mit müden blauen Augen — bei Tage, während der Arbeit, im offiziellen Amtsmilieu — und mit Erstaunen habe ich gesehen, wie schnell menschliche Augen verblassen können, ausbleichen, daß sie fast weiß werden. Die blaue Farbe, die aus irgendeiner tiefen innerlichen Angst entstanden war, ging im Laufe der Erzählung nach und nach in ein trübels Opal voller Unruhe über, bis die immer größen gewordenen Augen blaß wurden wie Seerosen.

Durch das offene Fenster drang der Lärm der Stadt, die fiedende Bewegung des Lebens. Auf dem Tische lag eine Zeitung mit Nachrichten über die tragischen Ereignisse in China, mit Mitteilungen über Morde, serienweise Erschießungen mittels Maschinengewehr, unerhörte Mißhandlungen.

Der Mann las das und die Runpeln auf seiner Stirn begannen qualvoll zu zittern. Einen Augenblick schwieg er noch und starrte mit großen, blicklosen Augen in das offene Fenster, dann begann er mit leiser, hohlklingender Stimme:

„Ein merkwürdiges Volk. Ganz ungewöhnlich... Ich habe ungefähr zehn Monate in China gelebt. O, wir kennen sie gar nicht! Die Mehrzahl von uns hat von den Chinesen nur ganz verschwommene Vorstellungen. Ich habe dort unter anderem eine Hinrichtung gesehen. Ich begreife nicht, wie ich zu diesem Schauspiel gekommen bin; aus jugendlicher Neugierde gewiß, ich war damals dreiundzwanzig Jahre alt, es war 1905. Jemand in meinem Hause sagte: „Heute werden sechs Chunchusen hingerichtet. Wollen wir uns das ansehen?“ Und ich ging mit den anderen. Dann konnte ich einige Tage lang nichts essen und über einen Monat schlief ich nicht.

Stellen Sie sich nur vor? ein Brachfeld hinter der Stadt — etwa einen halben Kilometer von der letzten Gasse entfernt — vielleicht war es eine Rennbahn, vielleicht auch etwas anderes. Es war im Sommer, mittags oder schon gegen ein Uhr. Ich weiß nur noch, daß es sehr heiß war. Der Sand unter den Füßen brannte durch die Sohlen. Eine riesige Menschenmenge füllte den Platz. Immer näher drängten sich die Menschen an den verhängnisvollen Kreis, krochen sogar auf die vereinzelt dastehenden Bäume, um nur ja nichts von dem bevorstehenden Schauspiel zu versäumen. Es war mir immer schon nicht ganz geheuer, wenn ich Krähen sah, die mit schwarzen Klumpen einen Garten oder ein Wäldchen übersät hatten. Aber Bäume, auf denen fieberhaft zusammengedrängte Menschengestalten aufgereiht sind, das ist ärger, das ist grauslich. Ja... Und dann ein ewig unvergeßliches Bild. In der Mitte, in dem von allen Seiten dicht geschlossenen Kreis, stehen sechs Chinesen, bis zu den Hüften nackt, die Füße in schweren Holzklötzen: keine Möglichkeit zu entkommen, nicht einmal eine Bewegung der Verzweiflung war denkbar. Und ringsherum in den ersten Reihen Ausländer: Engländer, Amerikaner, Franzosen in schneeweißen Anzügen. Alle möglichen Korrespondenten mit Kodaks, mit offenen Schreibblocks, mit hastigen Bleistiften lagen auf der Lauer. Der Henker, ein großer breitschultriger Chinese, wie vollgegossen mit Kraft, trug eine gelbe Lederschürze. Auf seiner Schürze waren noch Spritzer von altem, braun gewordenem, geronnenem und ausgetrocknetem Blut zu sehen. Vor den zur Hinrichtung Bestimmten schleifte er sein Schwert. Bange, unglaubliche Stille herrschte. Kein Laut, kein Ruf, kein Gespräch — vollkommenes Schweigen. Nur das Zischen des Schwertschleifens. Das Schwert war schwer, am Griff schmäler, gegen die Spitze zu breiter, etwa vier Zoll breit. Der Henker prüfte mit dem Finger die Schärfe der Klinge.

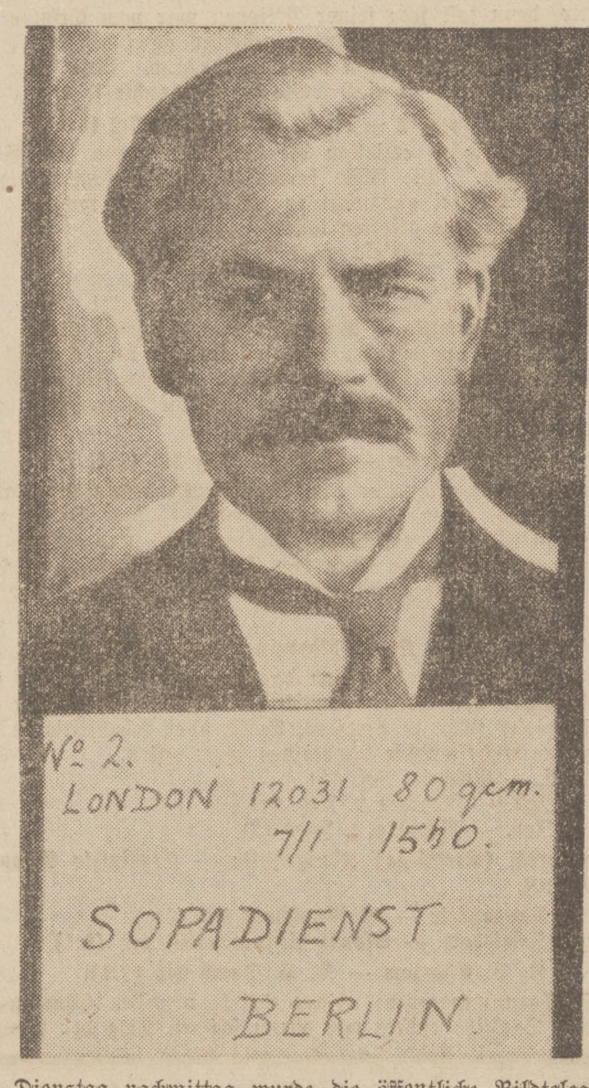
Die Gesichter der Verurteilten sind dumm. Sie sind dem Henker zugewandt und sehen unter den Lidern hervor die Klinge an, die Klinge, die sie anzieht und festhält. In diesem Augenblick sah ich plötzlich, daß ich einen der Verurteilten kannte. Das war doch „Liang, der Wäscher!“, fiel mir ein. Das betäubte mich gänzlich. Unerträgliche Erregung bemächtigte sich meiner. In dieser Sekunde flammt in meinem Gedächtnis die ganze Geschichte Liangs auf. Er hat für alle in unserem Hause die Wäsche gewaschen. Er hat wundervoll gewaschen; solche Reinheit habe ich nie wieder gesehen. Er wußte ganz ungewöhnlich zu lächeln, sehr weich und verlegen, fast mädchenhaft. Vielleicht aus diesem Grunde hatte man ihm ganz große Haufen Wäsche anvertraut. Dann geschah etwas Gräßliches, Wildes. Bei dem englischen Oberst, der in der mir benachbarten Wohnung hauste, verschwanden aus der Küche silberne Löffel. Ich weiß nicht wieso, warum und auf Grund welchen Verdachtes jemand dem Oberst einredete, der Diebstahl sei das Werk Liangs gewesen, der auch des Obersten Wäsche gewaschen hatte. Und Liang verschwand spurlos, als wäre er nie dagewesen. Man sagte uns, daß er verhaftet worden sei. Wir sprachen darüber, empörten uns über die unbegründete Verhängung der Haft, aber unter der Arbeit und den Sorgen des Alltags vergaßen wir darauf. Und da plötzlich das Brachfeld des Todes — Chunchusen — Lian — der Henker — das Schwert... Warum hat man ihn wie die Chunchusen verurteilt? Wer hat verurteilt? Warum eine so unglaubliche Strafe? Man wußte nichts.

Meine Gedanken verwirrten sich. Der blendend weiße Kittel des bestohlenen Obersten schimmerte zu mir herüber, ich erstarrte in Erschütterung und Verzweiflung. Und der Henker prüft immer noch das Schwert, schleift noch einmal nach. Dann ist er — bereit. In einer Reihe hintereinander läßt er die Opfer niederknien, im Abstand von drei Schritten hintereinander. Dann befiehlt er, die Hände hinter den Rücken zu legen. Und fünf der Verurteilten, die Chunchusen, stellen sich schweigend und in ihr Schicksal ergeben in die Reihe. Selbst legen sie die Hände hinter den Rücken — nein, sie waren nicht gebunden! Der Gehilfe des Henkers, ein Bursche von sechzehn Jahren wirft die Zöpfe über den Kopf, um die Hälse freizumachen. In den Bewegungen der fünf in den Sand geknieten Chunchusen ist eine erstaunlich willenlose, mechanische Gehorsamkeit und Leblosigkeit. Nur der letzte, der sechste Verurteilte, steht noch. Nur Liang unterwirft sich nicht. Er beginnt krampfhaft keuchend den Henker um irgend etwas zu bitten, er fleht ihn an: augenscheinlich will er ihn von seiner Unschuld überzeugen. Ohne hinzuhören, befiehlt ihm der Henker mit erbarmungsloser Schärfe, niederzuknieen. Liang wird blaß, stumm, er erlischt, er gehorcht. Die Hinrichtung beginnt bei ihm, bei dem Letzten... De vorderen sehen nicht, sie hören nur, wie sich der Tod ihnen Schritt für Schritt nähert. Jetzt nähert sich der Henker Liang. Er spreizt die Beine, um sich einen Halt zu geben. Plötzlich schwingt er das Schwert — trockenes Pfeifen des Stahles schneidet die Luft wie ein Blitz. Der Schlag fällt mit erschütternder Kraft. Der Kopf Liangs, kollernd und springend und mit dem Zopfe winkend, rollt wie eine Kugel zur Seite. Die hinten verkrampft gewesenen Hände lösen sich, der geköpfte Körper wirft sich blindlings nach vorn, als fiele er plötzlich. Aus dem Hals stürzt in breitem Strahl, wie aus einem umgeworfenen Kruge, Blut. Die Finger kratzen in konvulsivischem Zucken den Boden. Starr stehe ich da und sehe zu, was weiter geschieht. Der Henker tritt zum nächsten Verurteilten. Ein Schwung des vom Blut trüb gewordenen Stahl und der nächste Kopf rollt vor die Füße der Menge. Wieder dasselbe Bild. Beim vorletzten geschah das Unglaubliche. Der Henker schwang das Schwert. Der Kopf sprang ganz zum Rande des Kreises, der von der Menge gebildet wurde, und stellte sich aufrecht. Ich sehe, daß die Augen in staunendem Bangen aufgerissen sind. Ein Mensch im Korkhelm, der vor mir steht, will den Kopf wegstoßen. Und nun ein erschütternder Augenblick: die Augen des Kopfes blicken in hilflosem Entsetzen den ausholenden Fuß an! Der Blitz des Bewußtseins glänzt aus den Pupillen. Einen Augenblick lang — dann schließen sich die Lider... Ein erschreckter Tritt und der Kopf fliegt zur Seite.“

Der Mann hatte erzählt und verstummte. Statt blaue Augen blickten mich zwei geweitete Seerosen an — riesig, schreiend, weiß bis zur Wildheit.

(Berechtigte Uebersetzung von B. Krotkoff und J. Kalmer.)

Bilder vom Draht





Am Dienstag nachmittag wurde die öffentliche Bildtelegraphie zwischen London und Berlin eröffnet. Der deutsche Reichspostminister Dr. Schätzel und der englische Generalpostmeister Lees-Smith tauschten ihre Bilder mit Begrüßungen aus. Dann ergoß sich auf dem Bildkabel ein Strom von Pressebildern hinüber und herüber. In London mußte bei dem starken Andrang die Reihenfolge der zu versendenden Bilder ausgelegt werden. Als eines der ersten kam das Bildnis Macdonalds (links) zur Versendung, das der Korrespondent des „Soz. Pressedienstes“ an sein Berliner Bureau (Sopadienst) richtete.

Zwischen dem Tageblatt der Labour Party, dem „Daily Herald“ und dem „Vorwärts“ wurden die Bilder der Chefredakteure ausgetauscht. Unser Bild rechts zeigt den Herausgeber (Editor) des „Daily Herald“. William Mellor, wie der Bildtelegraph es uns in der Nacht zum Mittwoch übermittelte. Die Klarheit der Wiedergabe zeigt den enormen technischen Fortschritt, den die Bildtelegraphie in den letzten Jahren gemacht hat.

Papageien-Krankheit

Die Papageien-Krankheit (Psittakosis), die jetzt in Berlin und Hamburg wieder Opfer forderte, ist als Erkrankung des Menschen noch nicht lange bekannt. Erst seit einer Massenerkrankung in Paris im Jahre 1892 nimmt man an, daß schwere Erkrankungen der Papageien und auch anderer Hausvögel auf Menschen übertragen werden können. In Paris erkrankten damals 50 Menschen, von denen die meisten starben. Es sind meist graue Papageien, die erkranken. Die Papageien verfallen rasch. Sie sind niedergeschlagen, fressen nicht mehr, das Gefieder ist gesträubt, heftige Durchfälle treten auf und nach 48 Stunden sind sie verendet. In ihrer Leber finden sich graue Knötchen. Aus ihrem Knochenmark hat Nocard einen Bazillus gezüchtet, der manche Aehnlichkeit mit dem Typhus-Bazillus besitzt. Reinkulturen dieses Bazillus töten zum Beispiel Mäuse, Kaninchen und Tauben in ein bis zwei Tagen. Die Pflege der erkrankten Papageien ist sehr gefährlich. Die Krankheit wird von dem Vogel durch die Darmentleerungen auf den Menschen übertragen. Die Inkubationszeit beim Menschen beträgt etwa zehn Tage. Dann entwickelt sich bei ihm unter sehr schweren Allgemeinerscheinungen als typischste Form der Erkrankung eine herdförmige Lungenentzündung, der der Kranke meist oder oft zu Beginn der zweiten Krankheitswoche erliegt. Das Fieber ist hoch. Es treten leicht Dilirien auf. Außer der Lunge ergreift die Erkrankung besonders die Leber und die Milz, die wie bei anderen schweren Blutvergiftungen erweicht. Daß Papageien die Ursache dieser schweren Erkrankung sind, ergab sich daraus, daß sie gehäuft in einzelnen Familien auftrat, die Papageien gehalten hatten, die kurz vor dem Ausbruch der Erkrankung eingegangen waren. Nachdem man durch die Pariser Epidemie auf diesen Zusammenhang aufmerksam geworden war, kamen andere Epidemien zur Beobachtung, zum Beispiel eine in Genua im Jahre 1897, die durch Lucatello und Maragliano beschrieben wurde. Maragliano wies damals auf die sehr lange Rekonvaleszenz der Geheilten hin. Noch 1890 konnte der hochverdiente Kölner Kliniker Leichtenstern (1845 bis 1900) „Ueber „infektiöse“ Lungenentzündungen und der heutige Stand der Psittakosis-Frage“ schreiben. So langsam klärte sich der Zusammenhang. Noch 1924 (Brit. med. Journ. Nr. 3321, S. 308) erörterte G. Lovell Gulland auf Grund von zwei Fällen die ganze Frage aufs neue. Er gab eine Sterblichkeit von 40 Prozent an und wies hin, daß wahrscheinlich viele Fälle nicht erkannt, sondern als Lungenentzündung Grippe oder Paratyphus behandelt werden. Wie verhängnisvoll das ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die prophylaktischen Maßnahmen bei Papageienkrankheit ganz andere sein müssen als bei anderen Infektionskrankheiten. Bei der Psittakosis muß man besonders den Papageienhandel überwachen und Händler ebenso wie Besitzer über die Natur der Krankheit aufklären.

Praktisch handelt es sich vor allem darum, die kranken Tiere zu töten, die Diagnose schon bei den Vögeln zu sichern und darauf aufmerksam zu machen, daß vor allem Darminhalt und Kadaver der Tiere im höchsten Grade gefährlich sind. Im Handel ist natürlich der ganze Transport von Papageien und anderen Vögeln, in dem Psittakosis aufgetreten ist, eine öffentliche Gefahr. Auch kleine Säugetiere, die mit den gefährlichen Vögeln zusammen waren, sind gefährlich und Menschen, die die kranken Tiere versorgten, müssen ärztlich beobachtet und vielleicht auch beim Auftreten von verdächtigen Krankheitserscheinungen, isoliert und entsprechend versorgt werden. Als Heilmittel hat schon Maragliano Digitalis und Chinin empfohlen.

Am wichtigsten ist, daß jedermann wissen lernt, wie gefährlich schwerkranke Papageien sein können, besonders wenn man sie berührt und daß dasselbe auch von ihren Kadavern, ihren Exkrementen und ihrem Blute gilt. Gefährlich scheinen ausschließlich frisch importierte Papageien zu sein und solche, die mit ihnen in Berührung gekommen sind. Die Psittakosis ist wahrscheinlich eine sehr seltene Erkrankung und ist bisher ungenügend erforscht.

Die großen Buchstaben kosten Millionen

Gerade Persönlichkeiten, die es mit den Gesetzen der Schreibung sehr ernst nehmen, wie Germanisten und Dichter, haben die großen Buchstaben in unserem Alphabet heftig bekämpft. Es braucht nur an so berühmte Beispiele wie Jakob Grimm und Stefan George erinnert werden. Bekanntlich halten auch einige germanistische Zeitschriften an dieser Schreibung fest, die Jakob Grimm in allen seinen Schriften durchgeführt hat, und ebenso ist es bei George und seinem Kreis. Aber die Allgemeinheit hat sich bisher ziemlich ablehnend verhalten. Nun wird ein neuer Vorstoß von Seiten der Wirtschaftler gemacht, und vielleicht gelingt es den Praktikern, was den Idealisten versagt blieb. Die Basler Bureaufachausstellung ist nachdrücklich für das Kleinschreiben eingetreten, und nun veröffentlicht Hans Wagner in der Wochenschrift „Die Umschau“ einen geharnischten Appell, in dem er die „Fließ-Schrift“ empfiehlt, die keine großen Buchstaben kennt. Bei einer Umfrage, die er veranstaltete, wurde die Kleinschreibung von 86 Prozent gefordert und nur von 14 Prozent abgelehnt. Wenn man sich auch zunächst auf diese neue Schreibung mit mancher Mühsal umstellen muß und im Druckgewerbe sowie bei den Schreibmaschinen verschiedenes „außer Dienst“ gestellt werden muß, weil alle großen Buchstaben wertlos werden, so bedeutet das doch nichts gegen die ungeheuren Ersparnisse und die Leistungssteigerung, die dadurch bewerkt werden. Versuche haben ergeben, daß beim Maschineschreiben die Leistung um 30 Prozent und beim Maschinensatz bis zu 20 Prozent erhöht wird. Die Unwirtschaftlichkeit der großen Buchstaben geht daraus hervor, daß auf 100 Buchstaben eines beliebigen Drucksatzes in deutscher Sprache nur etwa 5 Prozent große Buchstaben entfallen, die unverhältnismäßig viel Arbeit beanspruchen. Die Sparfaktoren, die durch die großen Buchstaben unausgenützt bleiben, ergeben Riesensummen, die niemand vermutet hätte. So hat man berechnet, daß allein in der deutschen graphischen Industrie etwa eine Viertelmilliarde Mark brach liegt. Die Summe der Abschreibungen auf Druckschriften würde jährlich den Betrag von rund 45 Millionen Mark ausmachen, und weitere 20 Millionen Mark wären als Gewinn zu buchen, die bisher der Zinsendienst des investierten Kapitals anteilsweise verschlang. Da die „Fließ-Schrift“ Einsparungen in den Betrieben aller Wirtschaftszweige bringt, sind die Summen, die gespart werden können, in Wirklichkeit noch erheblich größer. —

„Thüringen“ revoltiert

Von Theodor Plivier.

28. Oktober 1918!

Generalquartiermeister Ludendorff hat seinen Abschied genommen. Die neu eingesetzte Zivilregierung hat der Entente ein Waffenstillstandsangebot gemacht. In Wilhelmshaven und auf Reede liegt die gesamte deutsche Hochseeflotte konzentriert.

Die Mannschaften sitzen in den Kasematten unter den ausgespannten Hängematten. Elektrisches Licht, Stahlwände, Stahldecken. Niemand legt sich zum Schlafen hin. Viereinhalb Jahre Krieg! Der militärische Zusammenbruch ist da! Egal: das bedeutet Frieden!

Aber in den Tiefen des Schiffes, in Bunkern und Kesselräumen sind Kräfte am Werke. Kohlen werden gefahren, Feuer geschürt, die Kessel, Dampfschlangen, Turbinen füllen sich mit zitternden Atmosphären.

Warum sind die Minenfischer ausgelaufen?

Warum liegt die Flotte auf Schilligreede?

Warum wird Dampf aufgemacht?

Es liegt etwas in der Luft!

Die Matrosen und Heizer schweifen von einer Kasematte in die andere, laufen über die Decks, umlauern die Brücke, drängen im Schutz der Dunkelheit bis nach achtern auf die Schanz vor.

In der Messe geht es hoch her. Es ist den Herren unten so warm geworden, daß sie das Oberlicht haben aufreißen lassen. Ein Grammophon spielt, gesungen wird.

Sektpfropfen, Gläser, Stimmengewirr!

Das Grammophon hört zu spielen auf, jäh. Ein Fußtritt hat es auf den Boden geschleudert. Wer von den Offizieren noch stehen kann, ist aufgesprungen. Die Stewards füllen die Gläser aufs neue.

Die Matrosen am Oberlicht sehen in die Messe hinunter. Sie vergessen jede Vorsicht, und in ihre Gesichter ist ein starrer Ausdruck gekommen. Jedes der unten gesprochenen Worte saugen sie auf.

Da steht der Kapitänleutnant Rudloff, das Glas in der Hand: „Unsere letzten 2000 Schuß werden wir auf die Engländer abfeuern und dann ruhmvoll untergehen! Besser ein Ende in Ehren, als ein Leben in Schande!“

„Lieber zehn Jahre Krieg, als solch einen Frieden!“ — „Advokaten, Koofmichs, Zeitungsschreiber, die wollen jetzt bei uns regieren!“ — „Die Regierung geht uns einen Dreck an! Die Flotte, der Flottenchef hat volle Handlungsfreiheit!“

Blasse Gesichter, vor Erregung heisere Stimmen:

„Thüringen muß sterben! Kameraden, meine Herren! Es geht um unsere Ehre, dieses Glas . . .“

„Auf den Todesritt der deutschen Flotte!“

„Auf den letzten Gang!“

„Die letzten 2000 Schuß!“

Die Matrosen ziehen sich vom Oberlicht zurück. Sie laufen durch die Kasematten, durch die Matrosendecks, Heizerdecks, brüllen heraus, was sie gehört haben. Ueberall ballen sich Gruppen. Wer schon schläft, wird aus den Hängematten gerissen.

Dasselbe auf „Helgoland“, „Ostfriesland“, „Oldenburg“.

„2. Kuttergäste Ankerlichten!“

„Seeposten aufziehen!“

Die 2. Kuttergäste steigen auf die Back, gehen an das Ankerspill. Hebel werden gedreht. Das Spill keucht unter dem einströmenden Dampf. Glied um Glied wird die schwere Kette durch die Klüse in das Schiff eingehievt. Die von Offizieren besetzte Brücke ist in der Dunkelheit nicht zu sehen, nur die dicken Rauchballen, die aus den Schloten aufsteigen.

Eine Meute Matrosen stürzt auf die Back hoch. Sie haben sich keine Zeit genommen, halb angezogen, manche barfuß: „Jungens, Kinder!“ — „Das ist ja Wahnsinn!“ — „Hände weg vom Ankerspill!“ — „Wir fahren nicht mehr!“ — „Sollen sie selbst fahren! Sollen sie allein absaufen!“

Ein Fähnrich, ein Leutnant, Offiziere! Drohend erhobene Pistolenmündungen. Die Kuttergäste gehorchen dem Zwange und der in langen Jahren eingedrillten Disziplin. Die Kette dröhnt und kreischt, sie wird kürzer. Der Anker hängt frei, schlägt schwer gegen die Panzerwand des Schiffes.

Die Schornsteine speien Funken.

Schemenhaft zieht ein Schiff vorbei.

Noch eins. Die Flotte ist in Bewegung.

Durch die Nacht geht ein Riß. Ein Schrei — ein einzelner Mensch schreit! Aus Hunderten von Kehlen bricht das Echo, Wut und Verzweiflung! Das Oberdeck der „Thüringen“ ist schwarz von Matrosen. In diesem Moment stürzt der andere Anker; ein paar Mann haben ihn fallen lassen. Die Kette poltert durch die Klüse und legt das Schiff aufs neue fest. Jetzt sind auch die Stoker da. Die Stoker löschen die Feuer. Die Rauchfahnen sind abgerissen, weißer Wasserdampf quillt aus den Schornsteinen.

In die Massen kommt Bewegung.

Sie stürmen durch die Kasematten, in die Vorbatterie, laschen die Ankerkette fest, schließen den unter dem Mannschaftsdeck liegenden Unteroffiziersraum und verkeilen den Lukendeckel. Sie schneiden Geeren und Kutterläufe durch, kein Boot kann mehr ausgesetzt werden. Offiziere, die von der Brücke herunterkommen, werden mit allem Möglichen, mit Waschbecken, Stiefeln, Kesselsteinen beschmissen. Arme, Fäuste! Das Bild des „Siegers vom Skagerrak“ geht in Stücke. Lampen werden zerschlagen, Gewehre, Patronen verteilt. Munition für die Mittelartillerie gefördert.

Die Kasematten dröhnen:

„Friede muß kommen!“

„Freiheit muß werden!“

„Die Aristokraten! Die Halsabschneider! Die kaiserliche Marine: Nieder! Nieder!“

Ein Scheinwerfer! Morsezeichen!

SMS. „Helgoland“ antwortet:

„Kameraden, haltet durch! Wir machen dasselbe!“

„Thüringen“ bleibt auf Schilligreede liegen.

„Helgoland“ bleibt auf Schilligreede liegen.

Die Flotte, die Panzerkreuzer und Linienschiffsgeschwader fahren.

Kurs Nordwest!

Gegen England!

Befehle, die nicht von der Brücke kommen: „Raus aus den Hängematten! In die Vorbatterie! Alle Mann in die Vorbatterie!“

Dort steht einer auf dem Kettenkasten:

„Kurs Nordwest! Ein Vorstoß! Auf dem Tisch beim Navigationsoffizier liegen die Karten von der Ostküste Englands. Auf der Laufbrücke steht die Farbe klar zum Schornsteinmalen! Sie haben uns beschwindelt, wie immer! Viereinhalb Jahre Krieg! Jetzt ist das Ende da! Ihre Karriere ist zum Teufel, ihr glänzendes arbeitsloses Dasein! Sie haben Angst vor der Zukunft und wollen sich das Leben nehmen! Dieser Vorstoß ist Selbstmord! Da sollen wir dabei sein! Dafür sollen wir die Knochen hinhalten!“

Das Schiff rollt über die Ozeandünung.

Funkspruch vom Flottenchef:

„Vorhaben ist unbedingt auszuführen!“

Antwort: „Vorhaben ist nicht auszuführen!“

Eine Sirene heult.

Zwischendecks. Zugänge zu den Heizräumen. Matrosenhaufen! Flüchtende Stabsingenieure! Kohlenstücke werden geschleudert! Unteroffiziere verteidigen die Posten.

Räder! Handgriffe! Kontergewichte!

Feuerlöschen werden gezogen. Feuerungstüren aufgerissen!

Die Alarmglocke, Telephone!

Ein letzter Versuch des Kommandos:

„Klar zum Gefecht! Alle Mann auf Stationen!“

Das Täuschungsmanöver verfängt nicht mehr. In den Heizräumen steigen die Wasserdämpfe wie riesige wilde Dschungel. Im Scheine der Feuerstürze ringende Knäuel von Leibern. Maschinisten, Obermaate, sie werden von den Massen erdrückt.

Der letzte Kessel fällt aus.

Das Schiff bleibt liegen.

Eins nach dem andern! Ein Schiff nach dem andern schert aus der Marschlinie und legt sich quer in die Wogen. Die steuerlos treibenden Fahrzeuge gleichen toten, groß aufgetriebenen Tierleibern.

Der Flottenvorstoß wird abgebrochen.

An der Flaggenstange weht die Kriegsflagge.

Die Mannschaft, Takelblusen, Arbeitshosen, Seestiefel, ungewaschen, stoppelbärtig, mager und schwerknochig, viereinhalb Jahre Krieg und Blockade in den Gesichtern, eine graue Flut, die über die Decks wegschwemmt.

Wie eine Lavine rollt die Mannschaft nach Achtern. Kein Widerstand, das Offizierkorps hat sich im Panzerdeck verschanzt. 1400 Matrosen und Heizer, über ihren Köpfen flattert die Kriegsflagge, schwarz auf weißem Felde, in der linken Ecke das Eiserne Kreuz.

Die Knoten der Flaggleine werden nicht gelöst. Ein Gestrüpp von Armen und ausgestreckten Händen. Die Leine reißt ab. Die Kriegsflagge geht nieder.

Ein paar Arme recken einen Schwabber hoch, einen Dreckschwabber, der zum Aufwischen der Decks dient, alt und ausgefranst vom Schweiße ungezählter zu Strafarbeit verurteilter Kulis.

„Den Schwabber — — anbinden!“

„Fertig — — alle Mann! Heiß vor!“ Der Tauschwabber steigt in die Luft.

5000 Admirale, Kapitäne, Offiziere! Nur drei verteidigen ihre Fahne.

Auf SMS. „König“ der Kommandant, der Erste Offizier und der Adjutant, ein zwanzigjähriger Leutnant. Mit der Pistole in der Hand stehen die drei auf dem Achterdeck, verlassen von allen übrigen. Ein Matrose fällt unter ihren Schüssen. Dann schlägt es über ihnen zusammen, eine graue Sturzwelle, Kolbenstöße, Schüsse! Leiber! Arme! Beine!

Kommandant und Erster Offizier fallen verwundet.

Der Adjutant bleibt tot liegen.

Des Kaisers Flagge sinkt!

Die rote Fahne steigt!

(Mit besonderer Erlaubnis des Malik-Verlags, Berlin, dem Buch „Des Kaisers Kulis“ entnommen.)

Ein sterbendes Volk

Ein Opfer der Zivilisation — Sie können sich kaum ernähren

Im höchsten Norden Europas, vom Eismeer bis tief ins Innere des Landes hinein, liegt die Zufluchtsstätte eines seltsamen Volkes, der Lappen, dessen Eigenart und Existenz durch die vordringende Technik gefährdet wird. Lappland ist kein politischer, sondern ein rein geographischer Begriff; es reicht von der Halbinsel Kola im Osten auf sowjetrussischem Gebiet über den Norden Finnlands und Schwedens bis in die Nordwestecke Norwegens an die Küste des Atlantischen Ozeans.

Noch beträgt die Kopfzahl des Lappenvolkes 30 000, von denen 7000 auf finnischem Gebiet wohnen. Aber früher war ihre Zahl erheblich größer, gleich ihrem Verbreitungsbezirk; reichte doch das Land der Lappen im Süden bis an den Finnischen Meerbusen herunter. Um die Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends drangen dann von Süden her über das heutige Estland und nordöstlich vom Ladogasee die aus den russischen Steppen eingewanderten Finnen ins Land und drängten die früheren Besitzer des Gebietes mit ihren Renntierherden in die nördlichsten Urwälder und Einöden des Kontinents hinauf.

Die genaue völkerkundliche Bestimmung dieses Volkes der Lappen ist noch nicht getroffen.

Es ist möglich, daß sie zur altsibirischen Gruppe gehören, daß sie mehr oder minder mit den Mongolenvölkern verwandt sind.

Andere Forscher wieder betrachten sie als ein Polarvolk gleich den Eskimos mit isolierter Entstehung. Die Lappen sind meist klein und schmächtig, haben ein breitknochiges Gesicht mit schmalen Mongolenaugen und verfügen über die erstaunlichsten O-Beine, die man sich nur denken kann. Auffällig ist häufig bei älteren Leuten ihr geduckter, watschelnder Gang, vielleicht durch viele Generationen anerzogen durch das Wohnen in den niedrigen, engen Erdhütten, die nicht viel mehr Platz bieten als ein kleines Zelt. Bisweilen findet man unter den Lappenmädchen überraschend schöne Gesichtszüge, aber hier hat natürlich eine Rassenmischung stattgefunden, die auf diesem Fleck Erde, wo Lappen, Finnen, Norweger und Schweden zusammenstoßen, gar nicht vermeidbar ist. Die ökonomische Entwicklung hat auch dieses freie Nomadenvolk, das früher keine sozialen Unterschiede kannte, in verschiedene Gesellschaftsschichten geteilt. Man kannte nur den Unterschied zwischen dem Besitzer großer und kleiner Herden

aber auch die kleinen Herden reichten zum Unterhalt der Familien, und der Besitzer der großen Herde konnte auch nicht mehr als sich satt essen.

Er konnte zwar im Ueberschuß Fleisch und Felle verkaufen, aber das dadurch erworbene Geld nicht Kapital arbeiten lassen, indem er minderbegüterte Stammesgenossen in seine Fron zwang. Er konnte höchstens Menschen anhäufen oder silbernes Gerät, das sich nicht von allein vermehrte. Deshalb zog er es vor, seine Renntiere sich vermehren zu lassen und sie nicht durch Schlachten einer industriellen Verwertung entgegenzuführen, für die kein Bedürfnis vorhanden war. —

Dann kam vor reichlich zwei Jahrhunderten die Zivilisation ins Land und änderte die Verhältnisse langsam, aber unerbittlich. Es gab nur die Möglichkeit, überflüssige Dinge zu kaufen, ohne die der Nomade Jahrhunderte und Jahrtausende lang gelebt hatte; es gab Gelegenheiten, mehr auszugeben, als es der natürliche Nachwuchs der Herde gestattete, und nun brauchte nur noch eine Wetterkatastrophe, eine Seuche oder ein Wolfswinter hinzuzukommen, und schon gab es arme Herdenbesitzer, oder Lappen, die gar keine Herden mehr besaßen. Jetzt galt es, einen neuen Erwerb zu suchen, und das war der Fischfang. Diese Umstellung hatte jedoch einschneidende Veränderungen im Leben des einzelnen wie im sozialen Gefüge der Gesamtheit zur Folge.

Nicht nur die Ernährung änderte sich, sondern auch der Lebensraum verengte sich. Der Fischer war nicht mehr Nomade, sondern wurde seßhaft, vertauschte das Zelt mit der Erdhütte oder baute sich an, wenn die gebesserte wirtschaftliche Lage es zuließ.

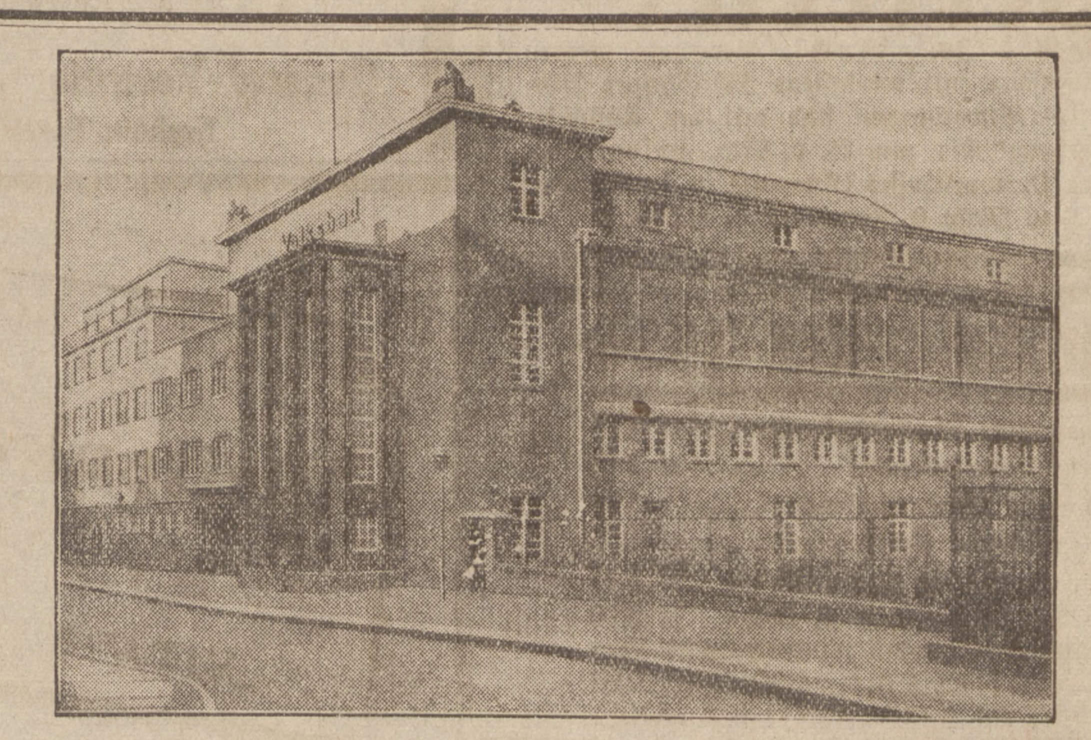
Je nach der größeren Küstennähe wurden die einen deklassierten Lappen See-Lappen; die andern, die mehr im Innern wohnten, wandelten sich in Fluß-Lappen, die die Ufer der Flüsse und Seen im Innern bewohnten.

Die Berg-Lappen, so unsauber sie sind und so primitiv sie in ihren Zelten hausen, sind durch ihren Herdenbesitz immer noch die Aristokraten ihres Volkes. Das Renntier liefert ihnen alles, was sie brauchen: Gespann, Kleidung, Nahrung und Felle für den Zeltbau. Der Verkauf des begehrten Renntierfleisches an die Händler der weitverstreuten Siedlungen sichert ihnen den Erwerb von Kulturgütern von der Emailletasse bis zum Automobil, das man wahrscheinlich schon im Besitz von Lappen findet. Ebenso verfügen die Fluß-Lappen über einen gewissen, wenn auch bescheidenen Wohlstand, da ihre Hauptbeute, Lachse und Forellen, auch in jener Gegend als Edelfische gelten. Zudem sind die Fluß-Lappen oft mit Finnen gekreuzt und haben sich unter diesem Einfluß an eine mehr gehobene Lebensführung gewöhnt, zu deren Erhaltung sie auch die Peinlichkeit größerer Arbeitsanstrengung in den Kauf nehmen. Sie wohnen seltener in Erdhütten; auf Balkenhäusern haben sie oft mehrere Stuben, halten sich etwas Vieh und treiben eine primitive Landwirtschaft, die bis zur Eismeerküste hinauf in gewissen Grenzen möglich ist. — Am kümmerlichsten geht es den See-Lappen, namentlich dann,

wenn die Frühjahrsfischerei auf Schellfische an der Küste fehlgeschlagen ist.

Aber auch im besten Falle kommt der See-Lappe nicht leicht wieder in gehobene wirtschaftliche Verhältnisse, weil ihm das Geld sehr leicht im Beutel sitzt, und weil der Lappe an und für sich bisweilen in kindlicher Gier jeden Dreck und Kram kauft, den er beim Kaufmann sieht. Die Wohngelegenheit der See-Lappen ist mehr als bescheiden. Oft langt es nicht einmal zum Bau eines Balkenhauses, und im Innern der Wohnstätte teilen sich die Menschen den Raum mit ihrer Kuh, sogar mit den Schafen. So ist das Leben im rauhen Norden nur für den noch aussichtsreich, der in Anpassung der biologischen Verhältnisse der Umwelt die wertvollsten natürlichen Hilfsquellen des Landes ausnützt und steigert, ohne den Lockungen einer geistlosen Technik zu erliegen, die nur Sinn hat für Gegenden mit vollständig anders gearteten Daseinsbedingungen.

Curt Biging.



Das neue Hallenbad der Stadt Landsberg an der Warthe

das — schön gestaltet und zweckmäßig eingerichtet — im wahren Sinne Dienst am Volkswohl bedeutet.

Vermischte Nachrichten

Die Sprache der Fingernägel.

Im Volksglauben gelten die weißen Flecken und Linien, die bisweilen auf den Fingernägeln auftreten, als glückbringende Zeichen, in Wirklichkeit sind sie aber Zeichen ganz anderer Art, da sie nur dann entstehen, wenn in der Ernährung des Nagels eine Störung erfolgt. Die Glücksflecken stellen also Kennzeichen einer Ernährungsstörung, wie überhaupt einer Veränderung in der Ernährungsweise dar, die aber schon stattfand, als der Teil des Nagels an dem sie später zu sehen sind, selbst noch nicht sichtbar und noch von dem die Nagelwurzel deckenden Fleisch überwachsen war. Nach den Mitteilungen Dr. Sehrwalds können diese Flecken schon infolge einer Reise, bei der durch das ungewohnte Essen eine Ernährungsstörung eintrat, entstehen, ferner auch durch einen Krankenhausaufenthalt sowie durch Krankheit oder schwere Gemütsdepression, Sorgen und Aufregungen, weshalb man annehmen kann, daß bei der Bildung der Flecken auch nervöse Einflüsse mitspielen. Da das Wachstum des Nagels vom Anfang der Wurzel an bis zu seinem Rand etwa hundert Tage umfaßt, so läßt sich auch der ungefähre Zeitpunkt der die Flecken hervorrufenden Störung ausrechnen, je nachdem die Flecken unten, in der Mitte oder oben am Nagelrand sichtbar sind. Die Dauer der Störung kennzeichnet gewöhnlich die Größe der Flecken, die dünn und klein bleiben, wenn die körperliche Störung nur kurz dauerte, aber bisweilen sogar in die Länge wachsen, wenn die Erkrankung längere Zeit währte. Die weiße Farbe der Flecken kommt dadurch zustande, daß in den betreffenden Stellen Luft enthalten ist, das heißt, daß die Substanz aus der der Nagel besteht, an dieser Stelle „mit Luft ernährt" wurde, anstatt mit den Stoffen, durch die die Bildung der Nagelsubstanz erfolgen hätte können.



Kattowitz — Welle 408,7.

Montag. 12.05 und 16.20: Unterhaltungskonzert. 17.15: Plauderei über Radiotechnik. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 19.30: Polnische Stunde. 20.30: Uebertragung der Operette aus Warschau. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Vortrag in französischer Sprache. 23.15: Tanzmusik.

Dienstag. 12.05 und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Volkstümliches Konzert, Uebertrag. aus Warschau. 18.45: Vorträge. 19.20: Uebertrag. der Oper aus Kattowitz.

Warschau — Welle 1411.

Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 13.10: Wetterbericht. 16.15: Kinderstunde. 16.45: Schallplattenkonzert. 17.15: Französische Stunde. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.10: Vortrag. 20.15: Musikalische Plauderei. 20.30: Abendunterhaltung 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00 Unterhaltungskonzert.

Dienstag. 13.10: Wetterbericht. 15.00: Handelsbericht. 15.45: Vorträge. 17.45: Volkstümliches Konzert. 18.45: Verschiedenes. 19.20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Montag, 13. Januar. 9,30: Aus Gleiwitz auf Breslau und die Deutsche Welle Berlin: Schulfunk. Heimatkunde. 16: Aus Gleiwitz: Elternstunde. 16,30: Aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik. 17,30: Stunde mit Musikbüchern. 18,15: Berichte über Kunst und Literatur. 18,45: Erdkunde. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Gesundheitswesen. 19,45: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,45: Physik. 20,15: Aus der Singakademie Berlin: Symphoniekonzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, 14. Januar. 16: Volkswirtschaft. 16,30: Konzert. 17,30: Kinderstunde. 18,10: Literatur. 18,30: Von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 18,55: Annette von Droste-Hülshoff. 19,10: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,10: Briefe an die Mutter. 19,40: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,45: Stunde der werktätigen Frau. 20,15: Abendmusik. 21: Mund und andere Unarten. 22: Uebertragung aus Berlin: Presseumschau der Drahtloser Dienst A.-G. 22,25: Die Abendberichte: 22,45: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.



Industrialisierungspropaganda auf Briefmarken

Die Propaganda der Sowjetregierung für ihr Wirtschaftsprogramm, das durch Steigerung der Industrialisierung und durch vermehrte Einführung von Maschinen in die Wirtschaft eine erhöhte Leistungsfähigkeit des Landes erreichen will, hat auch die neuen russischen Briefmarken zu 10 bezw. 20 Kopeken in ihren Dienst gestellt. Diese Marken tragen die Aufschriften: „Erhöhen wir den Ernteertrag um 35 Prozent!" (oben) und „Mehr Metalle — mehr Maschinen!" (unten).

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Der Deutsche Kulturbund

veranstaltet am 23. Januar, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle", Kattowitz, und am 24. Januar, um 8 Uhr abends, im Hotel „Graf Reden", Königshütte, einen großangelegten Lichtbildervortrag, betitelt „Weltfahrt des Grafen Zeppelin" Der Vortragende ist der Redakteur der „Frankfurter Zeitung", Geisenheiner.

Da uns nicht nur die technische Durchführung eines solchen Weltfluges sondern die vielen Sehenswürdigkeiten der einzelnen Weltteile ineressant erscheinen, machen wir die Mitglieder des „Bundes für Arbeiterbildung", der Gewerkschaften und der Partei auf diese Vorträge aufmerksam.

Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf Kattowitz, Marjacka 17, Hinterhaus 2. St., von vormittags 9—18 Uhr, außerdem an dem genannten Tage an der Abendkasse zu haben.

Kattowitz. Dienstag, den 14. Januar, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Gen. Nowak über „Arbeiterdemokratie und gegnerische Verbände" statt. Der Vortrag verspricht recht interessant zu werden und so ist zahlreiches Erscheinen, hauptsächlich der Gewerkschaftler, erwünscht.

Königshütte. Der Bund für Arbeiterbildung beginnt am Donnerstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Graf Reden seine Theaterserie, welche mit dem Schwank von Kotzebuesch „Die beiden Klingsbergs", in 3 Akten, eröfnet wird. Das Stück wird zum Teil von Berufsschauspielern mit durchgeführt, was auf ein sehr gutes Gelingen hindeutet. Wir bitten die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, der Gewerkschaften und der Partei, dieser Veranstaltung das größte Interesse entgegenbringen und die erste Veranstaltung recht zahlreich zu besuchen. Die Preise sind äußerst niedrig gehalten, von Loge bis Stehplatz bewegen sie sich zwischen 2,50 Zloty und 50 Groschen. Eintrittskarten die im Vorverkauf, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, bestellt werden, sind mit 20 Prozent Ermäßigung, mit Ausnahme von Stehplatz, erhältlich.

Siemianowitz. Am Freitag, den 17. 1. 1930, abends 7½ Uhr, Lokal Kosdon, Vortrag des Mittelschullehrers Boese über „Tiere der Vorwelt" mit Lichtbildern. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften" von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft": Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Kattowitz. (Nähstubeninteressenten!) Am Montag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Versammlung der Nähstubeninteressenten statt, zu welcher die Mitglieder und Angehörigen des Afabundes, der Arbeiterwohlfahrt und der Gewerkschaften in Massen erscheinen mögen. Es handelt sich um die Eröffnung am 15. Januar.

Königshütte. (Frauenversammlung.) Am Dienstag, den 14. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt, zu welcher alle Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Ref. Genossin Kowoll.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Montag, den 13. Januar, vormittags 9 Uhr, Vorstandssitzung in der Nähstube.

Königshütte. Achtung Radfahrer! Die erste Reigenprobe findet am Freitag, den 17. Januar 1930, im Saale des „Dom Ludowy", abends 7—9 Uhr, statt. Es ist Pflicht, mit Rädern zu erscheinen.

Nowy-Bytom. (D. S. A. P.) Am 15. Januar, abends 6 Uhr, bei Machuletz Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.